Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 13 (1925)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XIII. JAHRGANG **N° 12** BERN, 20. Dezember 1925

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

**MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.**

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: **Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.**
Adresse der Redaktion: **Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.**
Mitglieder des Redaktionskomitees: **Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.**
Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: **Nr. III/1554.**

Inhalt: Woran denn mahnt der Weihnachtsbaum? — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Verein ehemaliger Schwandschülerinnen. — Volkshaus und Mädchenheim Davos. — Die schweizerische Brautstiftung. — Ein Weg zum Glück. — Festzeitbriefe aus einem englischen Pfarrhaus. — Vom Büchertisch. — Jahresabschied. — Inserate.

Woran denn mahnt der Weihnachtsbaum?

Woran denn mahnt der Weihnachtsbaum?
Warum strahlt er so klar im Raum?
Warum glänzt rings im Erdental
So schön nichts als sein Lichterstrahl?
Ach! weil sein golden heller Schein
Ein Bildnis will der Liebe sein.

Der Liebe, die im Sternenkleid
Die Welt bewacht in Ewigkeit,
Die lächelnd warb, ein Kindlein bloss
Und zart einst auf Marias Schoss.
Die täglich neu ein Wunder schickt,
Wenn wo ein Kind die Welt erblickt.

Wenn wo von Mutterarmen warm
Ein Kindlein lächelt nackt und arm,
Und hold, wie einst das Jesuskind
Uns bittet: „Seid mir gut gesinnt!
Lasst mich in eurer Liebe sein!“ —
Daran mahnt uns der Weihnachtsschein.

Johanna Siebel.

Aus dem Zentralvorstand.

Die Berichte aus unseren Anstalten lauten alle günstig. Der Winterkurs der Haushaltungsschule Lenzburg ist gut besucht und Niederlenz hat auch eine Zunahme von Schülerinnen zu verzeichnen. Gegenwärtig ist die dortige Aufsichtskommission mit Herstellung eines gemütlichen Raumes für die Zwischenmahlzeiten beschäftigt, sonst sind von überall her die Berichte weihnachtlich gestimmt.

Die Kinder des amerikanischen Roten Kreuzes (sie haben dort eine Rotkreuz-Vereinigung für Jugendliche) haben dem schweizerischen Roten Kreuz für arme Kinder der Schweiz Kisten voll Geschenkchen geschickt. Ein jedes Kind musste etwas hergeben von seinen eigenen Sachen. Zur Opferfreudigkeit wollten die Amerikaner ihre eigenen Kinder erziehen und zugleich Freundschaftsbande knüpfen zwischen der Jugend der beiden Länder. Es waren teilweise sonderbare Stücke bei diesen amerikanischen Gaben. Die Berner Kinder der Horte und Krippen haben den Sinn der Gaben verstanden und grosse Freude gezeigt und so wird es auch in anderen Städten sein und viele wollten den amerikanischen Kindern selber danken. Ehre dem schönen Gedanken!

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Die Sektion **Luzern** hielt am 24. November im Waldstätterhof eine ausserordentliche Generalversammlung ab. Grund dazu war der Ankauf des Hotel « Krone » am Weinmarkt. Nachdem nämlich unser erstes alkoholfreies Restaurant « Weymatt » auf Mitte März eingehen wird, weil der Zins uns zu hoch geschraubt wurde, suchten wir andere passende Lokalitäten zu mieten, mehr im Stadtinnern. Allein es zeigte sich nichts Befriedigendes. Hingegen wurden uns viele kleinere Gasthäuser zum Kaufe angeboten. Davon war das Hotel « Krone » das geeignetste. Es enthält im 1. Stock schöne Restaurations-Räumlichkeiten und Küche, und im 2. Stock einen grossen Saal, in dem 200 Personen Platz finden können. Im Parterre hoffen wir eine gemütliche Kaffee- und Teestube einzurichten, die den Marktbesuchern willkommen sein wird. Im 3. Stock befinden sich einfache aber nette Gastzimmer, zwar nicht in grosser Zahl, aber immerhin 18 bis 20 Betten. Im obersten Stock richten wir noch Angestelltenzimmer und die Waschküche ein.

Nach diesen Umbauten werden wir ein gefreutes, einfaches Gasthaus haben als Ergänzung zum Waldstätterhof.

Die Kaufsumme beträgt Fr. 215 000, die erste Anzahlung = Fr. 40 000, ist bereits geleistet. Die Kosten der Umbauten, zirka Fr. 50 000, gedenken wir durch Abgabe von Obligationen zu 5 % aufzubringen wie im Waldstätterhof. Die Versammlung genehmigte einstimmig den Kauf sowie die beabsichtigten Umbauten und zeigte sich erfreut über das volkstümliche neue Unternehmen, das unserer Bevölkerung gewiss zum Segen gereichen wird.

Mögen unsere Mitsektionen uns auch bei diesem Werke beistehen, wie sie es so treulich beim Waldstätterhof getan haben. Es ist keine Gabe, kein Opfer, um das wir bitten, es ist eine Geldanlage, die wir pünktlich verzinsen werden.

Wir hoffen, dass auch über diesem Unternehmen ein guter Stern leuchten werde.

Als zweiter Teil folgte das klare, vorzügliche, orientierende Referat von Herrn Reg.-Rat Dr. Wey über die Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung, deren Notwendigkeit von allen Anwesenden anerkannt und betont wurde. Ja, wenn wir Frauen mitstimmen könnten, so wäre die bundesrätliche Vorlage gesichert und damit Greisen, Witwen und Waisen geholfen, so weit es anfänglich möglich ist. *Frau Hauser-Hauser.*

Der tatenfreudigen Sektion *Luzern* entbieten wir die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem jüngsten Unternehmen. *Die Redaktion.*

Verein ehemaliger Schwandschülerinnen.

Der Vorstand hat in seiner Sitzung vom 8. Dezember das Datum der **Jahresversammlung** auf Donnerstag, den 26. Januar 1926 festgesetzt. Dieselbe soll auch dieses Jahr wieder in Bern stattfinden, hingegen konnte die Lokalfrage noch nicht entschieden werden.

Wir freuen uns, schon jetzt mitteilen zu können, dass sich Frau *Dr. J. Merz,* die Redaktorin des Zentralblattes, bereit erklärt hat, uns bei diesem Anlass einen Vortrag zu halten über Entstehung, Ziele und Arbeit des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins. Wir hoffen, dass dieses Thema bei unsern Mitgliedern allseitigem Interesse begegnen wird und erwarten deshalb einen recht zahlreichen Besuch. Auch für gemütliches Zusammensein und Unterhaltung wird in gewohnter Weise gesorgt werden.

Für den Vorstand: Frau *A. Sidler.*

Volkshaus und Mädchenheim Davos.

Kürzlich fand in Davos die konstituierende Versammlung der Genossenschaft Volkshaus und Mädchenheim Davos statt. Nachdem der Gemeinnützige Frauenverein schon seit drei Jahren mietweise den Bündnerhof als Volkshaus und Mädchenheim betrieben hatte, handelte es sich darum, das Objekt käuflich zu übernehmen. Die Versammlung, besucht von zirka 35 der ungefähr 85 Anteilscheinzeichner und geleitet von Landammann Dr. Branger, hiess einstimmig die ihr vorliegenden Statuten, Kaufs- und Hypothekarverträge gut. Darnach wird das Volkshaus und Mädchenheim samt anschliessendem Saal und Inventar zum Preise von 120 000 Franken übernommen, die Kantonalbank gewährt die erste Hypothek. Die Leitung des Heimes liegt in den Händen eines fünfgliedrigen Vorstandes, in welchem Frauenverein und Kirchgemeinde ein festgelegtes Vertretungsrecht haben. Im Vorstand ist auch die Neue Helvetische Gesellschaft Davos vertreten, die sich mit einem ansehnlichen Beitrag an der Finanzierung und am Ausbau der gemeinnützigen Institution beteiligt hat. Das Mädchenheim nimmt vor allem erholungsbedürftige protestantische Mädchen auf, das Volkshaus soll gemäss dem Programm der Schweizerischen Stiftung für Gemeindestuben und Gemeindehäuser für Fürsorge und Bildungsarbeit im Dienste der ortsansässigen Bevölkerung zur Verfügung stehen. Im Anschluss an die gut verlaufene Gründungsversammlung referierte der Sekretär der genannten Stiftung, Herr K. Straub aus Zürich, anhand einer Auswahl von Lichtbildern

über die Arbeit, die im gleichen Sinne an zahlreichen Orten der Schweiz geleistet wird. Er überbrachte zugleich die Glückwünsche der Schweiz. Stiftung, die zur Finanzierung des schönen Werkes ebenfalls einen Beitrag geleistet hatte.

Die schweizerische Brautstiftung,

gegründet von Frau Dr. med. Imboden-Kaiser, St. Gallen, dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein übergeben am 22. Juni 1925.

Ueber die Entstehung und den Zweck der Schweizerischen Brautstiftung erzählt uns die verehrte Gründerin, Frau Dr. med. *Imboden* folgendes : « Nach einem Vortrag in der Tonhalle in St. Gallen zu Anfang der Kriegszeit erhielt ich einen anonymen Brief : « Sie sagten uns gestern, die jungen Mädchen sollten sich der grössten Einfachheit und Sparsamkeit befleissen und sich das Ziel setzen, sich selber die Aussteuer zu verdienen. Gerade so habe ich es gemacht. Da wurde vor fünf Jahren der Vater krank, und ich opferte alle meine Ersparnisse für meine Eltern und Geschwister, auch allen Lohn, den ich bis heute verdiente. Nun ist mein Bräutigam aus dem Auslande zurückgekehrt und hat nicht den Mut, eine mittellose Braut heimzuführen. Muss ich jetzt auf Liebe und Familie verzichten, weil ich es als meine Pflicht ansah, meiner Familie zu helfen ? Was sagen Sie dazu ? » Dieser Brief brannte mir auf der Seele, jahrelang, ganz besonders wenn ich Gelegenheit hatte, den oft direkt lästigen Blumenluxus bei wohlhabenden Bräuten zu beobachten. Und dieser Brief plagte mich, wieder aufs neue, als ich mich für meine Zürcher Vorträge über das Thema : « Muss das Gesetz die Schwangerschaft schützen ? » vorbereitete. Ich musste mir sagen, dass viel sittliche Not und selbst Verfehlungen gegen den Abortusparagraphen unterbleiben würden, wenn die Heiratsmöglichkeit armer, gesunder, hauswirtschaftlich tüchtiger Mädchen, die überdies ihre moralischen Eigenschaften bewiesen durch treue Hilfe an Familienangehörigen, durch finanzielle Hilfe begünstigt werden könnte. Und vor allem, es wäre der Idee der Gerechtigkeit und des sozialen Ausgleichs gedient. Die Schwere individueller Schicksale würde erleichtert und gemildert.

So musste ich ganz selbstverständlich mit meinen Vortragshonoraren den Grundstein legen zu einer schweizerischen Brautstiftung. Ich bestimmte dafür auch das Honorar für die Broschüre : « Wir sind nicht Herr über Leben und Tod », die der Verlag Fehr übernommen hat und für 65 Rp. das Stück verkauft. Schon im April dieses Jahres eröffnete ich alsdann für die Brautstiftung einen Bankkonto und den Postscheck 335 IX in St. Gallen, und ich traf noch folgende Bestimmungen : Die Brautstiftung wird gespiesen durch beliebige Geschenke und Legate, in erster Linie durch den Verzicht auf übertriebenen Blumenluxus bei Verlöbnissen. Damit wollen wir das bräutliche Haus nicht seiner Blumen berauben, im Gegenteil, wir wünschen auch dem einfachsten Mädchen angepassten Blütenschmuck in sein Kämmerlein. Aber wie auf vielen andern Gebieten, müssen wir auch hier dem Unmasse steuern, was viele gemeinnützige Bräute mit reichen Freundschaftsbeziehungen heute selber wünschen. Eine kleine Anmerkung auf der Verlobungsanzeige : « Freut euch an unserm Glück, statt mit Blumen auch durch Zuweisungen an die Brautstiftung », dürfte solch vorausgeahntes Ueberfluten mit der Blumenpracht des Südens wohltätig einschränken.

Jede Einzahlung an die Brautstiftung muss mindestens 3 Fr. betragen. Von St. Gallen aus, wo die Verwaltung sich vollzieht, wird den Gebern gedankt und der Braut für jede Geldspende ein dauerndes Andenken geschickt. Dafür haben wir zwölf schöne Gedichte zeitgenössischer Schweizerdichter und -dichterinnen ausgewählt, die uns durch Vermittlung von Maria Waser sogar im Autogramm geschenkt worden sind. Leider mussten wir uns wegen der Grösse einzelner Schriften nachträglich doch zum Druck entschliessen und konnten nur die persönliche Unterschrift der Autoren beibehalten. Aber es sind herzerquickende, schöne Verse, Meisterstücke unserer Schweizerlyrik.

Bei der ersten Geldspende erhält die Braut einen schönen Umschlagkarton mit künstlerischer Zeichnung von Frl. Hedwig Scherrer, darin eingeschlossen das erste Gedicht, ein Doppelblatt, das auf der dritten Seite den Namen des Spenders zeigt. Und so folgt je nach den Einzahlungen, ein Gedicht dem andern, bis ein Seidenbändchen alle zu einem stattlichen Büchlein zusammenbindet.

Erst wenn 10 000 Franken Kapital beieinander sind, können wir mit den Zinsen arme Bräute unterstützen, die aber folgende Vorbedingungen erfüllen müssen: Körperliche und geistige Gesundheit, guter Leumund, hauswirtschaftliche Ausbildung und Fürsorge für bedürftige Familienangehörige mit dem eigenen Verdienst. Auch der Bräutigam muss einen ärztlichen Gesundheitsausweis vorlegen können. Wir wollen Tugend und Gesundheit, die eine gute Ehe und Mutterschaft versprechen, prämiieren. Am 22. Juni dieses Jahres habe ich die so organisierte Brautstiftung dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein übergeben. Er vertritt nun an dem neugebornen Kinde Mutterstelle und ergänzt damit seine vielseitige Arbeit auf sozialem Gebiete. Die gemeinnützigen Frauen werden nun die Stiftung verwalten und sich seinerzeit befassen mit den Unterstützungen, die natürlich in der verschiedensten Art erfolgen können. Für den Augenblick steht die Aeufnung des Fonds im Vordergrund. Uebrigens sind in letzter Zeit auf Wunsch einer wirklich edeln, gemeinnützigen Braut an Stelle von Blumen von zwölf Gebern bereits 145 Franken einbezahlt worden, und die Generalversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins hat diesen Sommer durch eine Sammlung 500 Franken zusammengelegt.

So wollen wir mit der Brautstiftung dem übertriebenen Luxus steuern und armen Bräuten zum Notwendigen und Unentbehrlichen verhelfen.»

* * *

An unsere Gemeinnützigen!

Die schweizerische Brautstiftung ist das jüngste Glied in der Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen, das unter dem Schutze und in der Obhut des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins erstarken und sich segensreich auswirken möchte. Es gilt nun in erster Linie, das Kapital der Stiftung durch grosse und kleine Zuwendungen so rasch als möglich zu mehren. Wer immmer kann, gedenke der neuen Einrichtung. Vor allem mögen es glückliche Bräute tun, die freudig dem Ehestand entgegen gehen, aber auch alle die, welche sich im Glücke eines lieben Brautpaares sonnen dürfen. Das Werk verdient die tatkräftige Unterstützung aller Wohlgesinnten!

* * *

Spenden für die schweizerische Brautstiftung
werden einbezahlt auf **Postcheck Nr. IX/335, Schweiz. Brautstiftung, St. Gallen.**

Ein Weg zum Glück.

Von *Johanna Siebel.*

Frau Professor S. Orelli, Dr. h. c., in Verehrung zugeeignet zu ihrem 80. Geburtstag am 27. Dezember 1925.

I.

Lisa Wallner sass mit ihrer Mutter nähend im Erker des Wohnzimmers. Der hübsch ausgestattete Raum war voll einfachen bürgerlichen Behagens. Alles war nett und sauber wie in einem Haushalt, zu dessen Pflege und Ordnung man sich genügend Zeit nimmt, in dem man auch die kleinste Aufgabe für wichtig hält, und sie mit umständlicher Genauigkeit erfüllt. Die Vorhänge am Fenster schimmerten blütenweiss, die Rouleaux hatten breite gehäkelte Spitzen, die einzelnen Blätter der üppigen Blattpflanzen glänzten wie poliert, die Fransen am Teppich waren schön und regelmässig ausgebürstet, und auf den blanken Nussbaummöbeln war kein Fleckchen und kein Stäubchen zu sehen.

Die Abendsonne des Frühlingstages lag goldenhell in dem Zimmer und warf ihr weiches Licht auch auf die beiden schweigsamen Frauen, die sich emsig stichelnd über ihre Näharbeiten beugten. Mutter und Tochter sahen sich sehr ähnlich; beide hatten dieselben grossen braunen Augen und dunklen, leichtgewellten Haare, durch welche sich bei Frau Wallner freilich schon viele weisse Fäden woben. Beide Frauen hatten einen merkwürdig herben, ernsten Mund, den bei der Jüngern eine verhaltene Traurigkeit noch fester zusammenpresste. Lisas Gesicht und Augen hatten jenen Ausdruck, mit dem ein hartes Schicksal sich auf jungen Gesichtern unverwischbar einzeichnet.

Frau Wallner schob jetzt die Fenstervorhänge auseinander. Mit freundlichem Eifer erwiderte sie den Gruss einer Vorübergehenden und sagte nickend: « Schau nur, Lisa, da lässt sich Frau Müller auch wieder auf der Strasse blicken und sieht weniger bekümmert aus als zu Lebzeiten ihres Mannes. Vater hat recht, die meisten Frauen trösten sich merkwürdig schnell nach dem Tode des Gatten. Wie energisch Frau Müller ausschreitet! Ordentlich höher scheint sie wieder den Kopf zu tragen! Ja, es ist wohl eine rechte Erlösung für die ganze Familie gewesen, dass Herr Müller starb. Nun brauchen sich die Frau und die braven Töchter nicht länger zu schämen und brauchen nicht mehr zu befürchten, den Mann und Vater taumelnd, mit stieren Augen heimkehren zu sehen. Oder, was noch schlimmer war, sie müssen ihn nicht mehr von Wirtshaus zu Wirtshaus angstgepeitscht suchen gehen, spähend, ob sie ihn nicht schon irgendwo sinnlos betrunken am Wegrand finden, oder ob ihm ein Unglück zustiess. Man weiss bei solchen Zuständen ja nie, was sich ereignen kann, und muss gefasst sein auf alles. Sie müssen nicht mehr durch die Spalten der Wirtshausjalousien bange forschen, ob der Mann irgendwo an einem Tische sitzt, zechend und randalierend, ein Spott und Hohn den andern, die noch nüchterner sind. Es ist bei aller Opferwilligkeit und Opferfähigkeit der einzelnen manche Frau nicht frei von Schuld zu sprechen an ihrem Geschick; denn in der Ehe soll der Stärkere kämpfen und einstehen für den Schwächeren. Aber es ist dessenungeachtet ein unsagbar hartes Los, was viele Frauen in dieser Weise zu tragen haben; da pressen sich mancher die unsichtbaren Dornen in die Stirne. Was Wunder, dass sie befreit aufatmen, wenn der Tod eine Aende-

rung und ihnen eine Erlösung bringt. Es ist schlimm, dass dies so ist. Da betet wohl manche Tag und Nacht zum himmlischen Vater : « Lass' ihn anders werden, oder lass' ihn sterben. » Aber der Herrgott erhört nicht ihr Gebet ! Sie müssen ihr Los weiter schleppen. Ach, Lisa, glaube mir, wenn wir Vergleiche anstellen, dann ist das eigene Schicksal lange nicht immer das Schwerste, und das Leben ist oft grausamer als der Tod. Verschuldet und unverschuldet hat jeder sein Päckchen zu tragen auf dieser Welt. »

Lisa hatte ihre Näharbeit sinken lassen. Die dunkel brennenden Augen voll auf die Mutter gerichtet, sagte sie jetzt mit schwerem Aufseufzen : « Aber das eigene Schicksal trifft uns am härtesten, das ist nun einmal so. Ob verschuldet oder unverschuldet, ist völlig gleich. Seines Lebens Not muss jeder selbst erleben, die wird ihm auch durch Vergleiche mit der Not der andern nicht leichter gemacht. Lass gut sein, Mutter, über dieses Thema wollen wir uns nicht ereifern, da ist jedes Wort zuviel. Es muss sich der einzelne selber aus seinen schweren Zeiten herauswinden. Ich auch. Doch sollst du für deinen guten Willen bedankt sein. »

Frau Wallner ergriff Lisas Hand : « Du solltest noch etwas frische Luft schöpfen », meinte sie gutmütig, « die Natur hat schon manchen getröstet. Der Frühlingsabend ist so schön. Diese hellen Tage sind selten unter unserm Himmelsstrich, und wegen seines beständigen Wetters kann sich Zürich nicht rühmen. Nimm Hut und Mantel und mache noch einen Spaziergang auf den Zürichberg. Die kleinen Flickereien eilen gar nicht. Für das Nachtessen ist alles gerichtet. Du brauchst dir also keinen Vorwurf zu machen, Kind, wenn du noch für ein Stündchen gehst ! » Lisa blickte mit einem sonderbaren Ausdruck vor sich hin. Und als gebe sie mit den folgenden Worten die Schlussfolgerung einer langen Gedankenreihe, sagte sie : « Du meinst es immer gut mit mir, Mutter, und ich will nicht undankbar sein. Aber dies ist auch eines der Probleme, die mir schwer zu schaffen machen, und an denen ich herumgrübeln muss. Bei uns ist immer alles gerichtet und bis ins Kleinste gut vorgesorgt, du denkst an alles, und damit stelle ich dir als Mutter und Hausfrau das beste und trefflichste Zeugnis aus. Doch ich bin im Grunde überflüssig hier, du würdest sehr gut ohne mich fertig, so tüchtig und rüstig wie du bist ! »

Frau Wallner lächelte; es lag ein gewisser Stolz im Ausdruck ihres Gesichtes und auch im Klang ihrer Stimme, als sie entgegnete : « Darüber darfst du mir mit meinen fünfundsechzig Jahren keinen Vorwurf machen, Lisa. Es beglückt mich oft geradezu, dass ich mich trotz allem noch nicht alt und verbraucht fühle. Der Wille zur Tüchtigkeit und die Freude an der Arbeit machen natürlich viel aus. In der Beziehung hast du es ähnlich wie ich. Wenn du geheiratet hättest, so hätte ich natürlich alles alleine bewältigen können; Gott sei Dank, möchte ich sagen, dass ich noch so gesund und kräftig bin. Aber deshalb musst du keinen Kummer haben, Kind. Wir können deine Hilfe trotzdem sehr gut gebrauchen. Das weisst du. Seit du wieder ganz bei uns bist, ist Vater einfach ein anderer Mensch geworden. Die Art, wie du dein Schicksal trägst, flösst ihm Achtung ein. Er bleibt viel mehr zu Hause an den Abenden. Ich habe nicht so grossen Einfluss auf ihn. Ich bin zu einfach und wohl auch zu nachgiebig. Du bist ihm im Wesen ähnlicher. Und dass du einen klaren Kopf hast und gescheit bist, imponiert ihm. Du hast seine Hartnäckigkeit, wenn es gilt, etwas zu erreichen, du kannst dich sogar bei ihm durchsetzen, wenn es darauf ankommt. Das Leben wird auch für dich noch neue, andere Werte

bergen, Kind. Es will alles seine Zeit haben. Am Ende vernarbt jede Wunde. Die Hauptsache ist, dass du dich wieder zurechtfindest nach allem Schweren, was über dich dahinfuhr.

In Lisas Stimme schwang eine fast zornige Bitterkeit, als sie entgegnete: « Durch ein bisschen Hausgeschäfte, ein bisschen Handarbeiten, ein bisschen Malen und Zeichnen geschieht das sicher nicht. In der Beziehung haben viele eine ganz falsche Einstellung zum Leben, und mit ihrer wichtigen Geschäftigkeit betrügen sie sich nur selbst. Denn das alles ist, wenn man aufrichtig sein will gegen sich selbst, so nutzlos, weil es so unnötig ist. Vaters Lieblingsgerichte kochst du ihm besser als ich. Und um ihm den Hausrock und die Hausschuhe bereit zu halten, brauchst du mich auch nicht. Es ist nicht richtig, dass zwei Frauen sich völlig aufgeben, um einen einzigen Mann zu bedienen. Das sind einfach schiefe Verhältnisse, und da muss sich ein Mensch am Ende wie ein Halbgott vorkommen. Mutter, siehst du, ich passe nicht für den Lebensberuf als Haustochter, ich bin nicht bescheiden und altmodisch genug dazu. Mein ganzes Denken widerstrebt dieser Auffassung. Ich muss mich wieder anders zurechtrücken in meinem Schicksal. Denn so geht es nicht weiter, wenn ich mich nicht in meinen besten, das Leben trotz allem bejahenden Kräften zu Grunde richten will. Alles bedrängt mich. Ich ersticke noch daran. Ich muss mein Können, meine Möglichkeiten erproben, wenn ich nicht zermürben und alt werden soll vor meiner Zeit. »

Frau Wallner seufzte: « Das können wir alles einmal in Ruhe besprechen, Lisa », sagte sie in hastigem Begütigen. Mit einer schier erschrockenen Bewegung legte sie den Finger auf die Lippen: « Sei nur jetzt still davon, ich höre Vater auf der Treppe. Bringe ihm die Hausschuhe! Zeige ihm kein trauriges Gesicht! Du weisst, wie empfindlich und leicht gereizt er ist! »

Die Frauen erhoben sich, Frau Wallner strich sich glättend über ihr Kleid. Lisa holte die Pantoffeln hervor hinter dem warmen Ofen und trug sie in den Vorraum, wo Mutter und Tochter alsdann Wallner behilflich waren beim Ablegen der Sachen. Lisa nahm ihm Hut und Stock ab, Frau Wallner hing den Mantel auf und bückte sich, dem Manne aus den Schuhen in die warmen Pantoffeln zu helfen. Wallner streckte sich währenddessen behaglich auf dem Sessel im Vorzimmer. Er war ein rüstiger Mann Ende der Sechziger und machte in seinem dunkelgrauen Anzug einen recht guten und eigentlich sympathischen Eindruck. Er war mittelgross und ein wenig beleibt, das dunkle, graumelierte Haar und den Vollbart trug er kurz gestutzt, seine hellen, grauen Augen hatten einen gescheiten Ausdruck. Als pensionierter städtischer Beamter bekleidete er nun in seiner Freiheit einige kleine Ehrenämter, denen er sich mit der ihm eigenen Umständlichkeit und Wichtigkeit gewissenhaft widmete. Die Rücksichtnahme auf seine Person war ihm völlig zur Gewohnheit geworden. Dabei war er meistens wie ein Jagdhund auf der Spur nach einer Blösse, nach irgendeiner kleinen Nachlässigkeit, welche seine nächste Umgebung, Frau und Tochter ihm gegenüber zeigen könnten, um sich da mit einem Schimpfwort einzubeissen und je nach Laune eine Szene zu machen. Zum Nachdenken über seine Frau war er nie gekommen. Frau Wallner war mit der Zeit in ihrer schlichten Frauenart dahin gelangt, sich selbst ganz aufzugeben, und nur aufzugehen in der Sorge um des Mannes Wohlbefinden. Wenn sie aber vorhin mit Lisa über das verschwiegene Heldentum mancher Frauen gesprochen, deren es sicher ungezählte gab im Lande, so gehörte sie

wohl auch zu denen, die in dunklen Stunden die spitzen Dornen der unsichtbaren Krone im eigenen Fleische gespürt. Aber in der Gewohnheit des täglichen, wortlosen Opferbringens in ihrem Leben war sie sich wie jene ungezählten andern kaum noch bewusst, dass es Opfer waren, die sie brachte; sie rückte sich tagtäglich ihre Last neu zurecht und dachte am Ende, es müsse so sein. Sie ertrug die schlechten Stunden und freute sich an den guten. Sie sonnte sich daran, wenn Wallner zuweilen auch zu Hause sich nett zeigte und nicht nur schimpfte, oder schweigsam war, sondern sich mit ihr unterhielt. Denn Wallner hatte eine gute Unterhaltungsgabe. Am Biertisch und beim Wein im ferner stehenden Freundes- und Bekanntenkreise war er durch seine joviale, redefreudige Geselligkeit gerne gesehen und bildete sehr häufig den Mittelpunkt einer lebhaften und gescheiten Unterhaltung. Eine zurückgedrängte und ungelebte Tatkraft, die den kleinen Beamten während seiner Amtszeit unbewusst gequält, konnte sich hier nach Laune und Bedürfnis und im Masse des genossenen Alkohols ungehemmt in grossen Worten, Reden und Vorschlägen offenbaren und bewundern lassen. Nicht, dass Wallner ein eigentlicher Trinker gewesen oder häufig einen Rausch gehabt hätte, aber er musste täglich sein bestimmtes Quantum Alkohol haben, und je nachdem er einen guten oder bösen Wein getrunken, war dann seine Stimmung daheim. Frau Wallner aber liebte ihren Mann; sie wusste, dass Charaktere seiner Art sich nicht leicht tun im Leben, und war gewillt, ihm zu dienen bis zum letzten Atemzug. Er hatte sie nie geschlagen, trotzdem er ein Tyrann war, verbot ihm dies eine gewisse Manneswürde. Ihr Leben hätte schlimmer sein können.

Nachdem Wallner auf dem Sessel im Vorraum sich die bequemen Hausschuhe hatte anziehen lassen, erhob er sich ein wenig schwerfällig, strich sich über den grauen, kurzen Bart und sagte mit einiger Wichtigkeit: « Ich muss ein paar Briefe schreiben für unsern Verein. Es ist eine pressante Sache. »

« Lisa möchte noch einen kleinen Spaziergang machen vor dem Nachtessen », sagte Frau Wallner demütig; es war fast, als müsse sie ihn um Entschuldigung bitten deshalb.

Aber Wallner war augenscheinlich zu sehr in seine eigenen Angelegenheiten vertieft, er entgegnete: « Sie hat recht! » und begab sich mit kurzem Gruss in sein Zimmer.

« Wie nett er war! » lobte Frau Wallner anerkennend aufatmend und half Lisa in den Mantel: « Sicher, Lisa, es ist viel besser mit ihm, das lasse ich mir nicht nehmen. Merkwürdig freundlich kann er jetzt manchmal sein, und man muss nicht mehr so bangen, was die nächste Stunde oder gar die nächste Minute bringt. Und nun spring, Kind, die frische Luft wird dir gut tun. Sei überzeugt, wir wollen unter allen Umständen für unsere einzige Tochter immer nur das Beste, auch der Vater! »

Zwischen Lisas scharf und schön gezeichneten Brauen hatte sich in den letzten Minuten die grüblerische Falte tiefer eingegraben, nachdenklich sagte sie: « Ich werde wohl in meinem Leben den Weg gehen müssen, der mir nach meiner ganzen Anlage vorgeschrieben ist, und dessen Richtung immer klarer vor mir liegt. Siehst du, Mutter, es ist jeder Mensch ein Spezialfall, eine Welt für sich und muss sich dementsprechend nach den Gesetzen seiner Welt entwickeln. Darnach formt sich der eine Mensch so, der andere anders zurecht. Die Natur aber hat uns Kräfte gegeben, um sie zu benutzen, nicht um sie brach liegen zu lassen. Darüber wenigstens bin ich mir im Laufe der letzten Monate

klar geworden, und das ist schon ein Gewinn. Und noch eins ist sicher und dient mir zur Beruhigung in meinen Entschlüssen, dass du hier im Hause mit Leichtigkeit ohne mich fertig wirst. »

« Wenn es für dich das Richtige ist, werde ich dich nicht zurückhalten », sagte Frau Wallner, « eine gute Mutter darf nicht egoistisch sein. Ich habe ja auch viel darüber nachgedacht und heute besonders, Lisa, als ich dich so traurig und ernst vor dich hinsinnen sah, was für dich das Beste ist. Es ist manchmal so, man kann sich von Herzen lieb haben und gut sein, und sich doch einander das grösste Leid antun. Elternliebe ist oft kurzsichtig. Wenn man nicht mehr ist, müssen die Kinder dann doch alleine den Weg finden. und das ist hart, wenn sie über dem Warten alt geworden sind und unwiederbringlich schöne Jahre verloren haben. » Tröstend setzte sie hinzu : « Vielleicht indessen, Lisa, baut sich für dich irgendwie hier zu Hause ein neues Glück auf ! Du bist jung, im Herbst erst dreissig gewesen. Glaube mir, Lisa, es weiss niemand, was für Möglichkeiten und oft ungeahnte Wirklichkeiten die Zukunft für ihn birgt. »

Um Lisas vollen roten Mund zuckte ein trauriges Lächeln : « Lass gut sein, Mutter. Was du zuerst sagtest, ist recht und kommt meinen Wünschen entgegen. Aber ich habe durchaus keine Anlage dazu, fein glatt gekämmt am Fenster zu sitzen und zu warten, ob zu Fuss oder zu Wagen ein neues Glück daherkommt für mich. Ich muss mir jetzt nur darüber schlüssig werden, was für eine nutzbringende Arbeit ich trotz allem noch im Leben leisten kann. Einen Beruf muss ich haben. Das ist vorab das Wesentliche. Alles andere wird sich finden. Wenn ich heute abend Frau Professor Orelli antreffe, so werde ich meinen Mut zusammenfassen und mit ihr reden. »

Lisa reichte der erstaunt auflauschenden Mutter die Hand : « Ade, Mutter, du musst keine Angst haben meinetwegen. Zum Nachtessen bin ich pünktlich wieder da ! »

Ohne eine weitere Entgegnung abzuwarten, sprang Lisa eilig die Treppe hinunter.

Als sie vor dem Hause in der weichen, werbenden Frühlingsluft stand, weitete ein tiefer Seufzer ihre Brust. Mit jungen, elastischen Schritten alsdann stieg sie den Berg hinan. Wie Lisa so höhenwärts schritt, gingen ihres Lebens schönste Erinnerungen flüsternd ihr zur Seite. Zu vielen Malen, Hand in Hand, war sie im Vorjahre diesen Weg mit ihrem Verlobten gegangen.

Am Waldrand oben am Berg angelangt, setzte sich Lisa auf eine der Bänke unter den hohen Buchen, von denen man den herrlichen Weitblick hat, der wie ein Geschenk voller Gnade ist. Der Frühlingshimmel spannte seine weiche, blaue Schimmerseide über Stadt und Land. Die Matten waren von einem leuchtenden Smaragdgrün förmlich überflossen, in den weithin sich streckenden, hohen Wäldern drängte allmachtsvoll das Leben, und die Bäume schienen geheimnisschön umhüllt von hauchigen Wolken göttlich schaffender Kräfte. Der See blitzte und der Alpenkranz leuchtete. Wahrlich, hier offenbarte die Natur eines ihrer seligsten Bilder.

Vom alkoholfreien Kurhaus am Zürichberg scholl Kinderlachen. Der liebliche Abend hatte ganze Scharen von Müttern und Vätern und Kindern hinaufgelockt in die Höhe. Da spielten und jauchzten die Kinder fern vom Getriebe der Stadt, und die grosse Terrasse war erfüllt von heiterm Leben, das sich in Hall und Widerhall fortsetzte im Walde und auf den Spielplätzen.

Wirklich, ein Garten Gottes schien hier die Erde; wenn, ja wenn die Seele aufnahmefähig war für ihre unbegrenzte und unergründliche Schönheit. Die Sehnsucht in Lisas dunklen Augen wurde tiefer. Sie verschlang die Hände. Ach, auf dieser selben Bank am Waldrand war sie im Vorjahre mit ihrem Verlobten gesessen und ebenso tief und himmlischschön hatte der Lenz geleuchtet. Und der Frühlingstag und die weite, prangende, gesegnete Welt hatten ihren Widerschein gefunden in den strahlenden Seelen und Augen der beiden Verlobten. Voll vom Glück der Gegenwart und dem geahnten Reichtum einer gemeinsamen Zukunft, hatten sie hineingelauscht in das Kinderlachen, und Gegenwart und Zukunft waren im Einklang gewesen mit dem rauschenden, hoffnungsschweren Lebensrhythmus ringsum. Wie sie es sich in ihren heiligsten Daseinswünschen erhofft hatte, so tief war Lisa erfüllt gewesen von diesem starken Gefühl des Einsseins mit einem geliebten Menschen. Gleiche Lebensziele, gleiche Hoffnungen, gleiche Ideale verbanden sie mit ihrem Verlobten. Lisas Bräutigam war Lehrer, er fühlte und wusste, dass er in Lisa die gleichgesinnte Kameradin und Weggefährtin gefunden, die er für die Erfüllung seiner Lebensaufgaben nötig hatte.

Hans Briner übte seinen Beruf in einem grössern Dorfe am See aus. Er war in Tat und Wahrheit ein Jünger Pestalozzis, dem im Wohle der Kinder das Gedeihen des ganzen Dorfes am Herzen lag. Ein wirklich Berufener, war er hervorragend als Lehrer. Obgleich er nicht Schule hielt im Sinne der theoretischen Musterpädagogen, hing ihm die Jugend an. Und durch die Jugend suchte er Einfluss zu gewinnen auf die Eltern. Hans Briner war ein überzeugter Abstinent; seine Sehnsucht war, nicht nur die Trinksucht und den Branntweinteufel auszurotten aus den Häusern und den Wirtschaften, sondern auch durch Anbahnung anderer Trinksitten und durch den festen Willen zum Guten in seinem Kreise einer edleren Geselligkeit und Menschlichkeit die Wege zu bahnen. Er liebte sein Vaterland und sagte: « Wenn jeder von uns an seinem Teile das Rechte tut, wenn der Starke und Willensfeste freudig die Verantwortung übernimmt für den Schwachen und Haltlosen, dann muss es in der lieben, schönen Schweiz allmählich besser werden! »

Wie oft hatte ihm Lisa mit aufglänzenden Augen zugehört! Sie hatte im engern und weitern Familien- und Bekanntenkreise genügend Beispiele gehabt von der zernagenden, das Lebensglück grausam unterwühlenden Macht des Alkohols.

War ihre eigene Kindheit und Jugend nicht bedrückt und beschattet durch den Vater, der doch noch lange nicht im schlimmen, lasterhaften Sinne ein Trinker war?

Ach! mit allen Wesenskräften, mit allen Seelenfasern war Lisa bereit, ihren Verlobten in seinen sozialen und gemeinnützigen Aufgaben zu helfen, und ihre schönsten Zukunftswünsche sah sie damals in restlosem Vertrauen an der Seite dieses hervorragenden Mannes als seine hingebende Gefährtin und Mitarbeiterin.

Das unerfindliche Schicksal wollte es anders. Der Tod hatte sich der Ausführung ihrer gemeinsamen Ideale entgegengestellt. Sein heimtückischer Bote, die Grippe, verschonte auch den jungen Lehrer nicht. Der Kampf um dieses hoffnungsvolle Leben war vergeblich. In wenigen Tagen war Briners gesunde, sehnige Kraft von der Krankheit zerbrochen, sein beredter Mund für immer verstummt. Lisa stand verzweifelt und fassungslos, schmerzdurchbrannt an seiner Bahre. Sie wäre gerne mit ihrem Bräutigam gegangen in das grosse,

unbekannte Land. Ach! es ist hart, wenn einem der Becher mit dem schönen, schimmernden Lebenstrank grausam und unverständlich aus der Hand geschlagen wird, gerade dann, wenn man den süssesten und köstlichsten Schluck zu tun gedenkt.

Es dauerte lange, bis Lisa nicht mehr mit diesem hilflosen, todtraurigen Ausdruck vor sich hinstarrte und mit ihrem Schicksal haderte.

Lisas Eltern nahmen sich der Tochter an, so gut sie es verstanden. Es war auch, als schlinge das grosse, gemeinsame Mitleiden mit dem einzigen, schwergeprüften Kinde das eheliche Band zwischen den beiden Gatten etwas fester zusammen. Jedenfalls war der alte Wallner für einige Zeit weniger herrisch und launenhaft seiner Frau gegenüber und sass auch, Lisa zuliebe, weniger lang bei seinen Zechgenossen im Wirtshaus. Er versuchte es sogar zuweilen, Lisas Ansichten gelten zu lassen und räumte ihr eine gewisse Selbständigkeit ein. Das gleiche Bestreben zeigte Frau Wallner bei Lisas Verrichtung der häuslichen Pflichten. Indessen war es durch die Gewohnheit langer Jahre naturgemäss bedingt, dass dieser Selbständigkeit in jeder Richtung sehr enge Grenzen gezogen waren, und von einer eigentlichen Entwicklungsmöglichkeit starker, drängender Kräfte konnte keine Rede sein in dem kleinen, geordneten Haushalt. Lisa hatte eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung genossen, sie hatte geschickte Hände und einen klaren Verstand. Doch auch bei allen freiwillig gesuchten Nebenbeschäftigungen blieben ihre Fähigkeiten und Begabungen unausgenutzt. Ein Leben in diesen Richtlinien kam ihr verfehlt vor. Sie verschlang oft heimlich die Hände, und der trostlose, verbitterte Zug um ihren Mund grub sich tiefer. Sie hatte sich mit ihren erwachten Sinnen bewusst hinausgesehnt aus der Engigkeit des Elternhauses, in der ihr immer wieder durch mütterliche Liebe und väterliches Machtwort die Flügel gestutzt worden waren. Ihre Bekanntschaft mit Briner und ihre Verlobung mit ihm hatten ihr auf einmal alle Tore geöffnet zu einem Leben, wie es ihr gemäss gewesen. Sie hatte sich schönen, sozialen Aufgaben entgegengebreitet, und ihr ganzes, sehnsüchtiges Wollen hineinströmen lassen in ihre grosse Liebe. Und dann stand sie auf einmal alleine da; suchend, ratlos; verlassen und einsam, ihre Kräfte sollten sich nicht entfalten, ihr Leben nicht Ernte halten dürfen.

Lisas Eltern hatten es bis heute als völlig selbstverständlich betrachtet, dass die Tochter bei ihnen bleibe und sich keinen Wirkungskreis suche ausser dem Hause. Sie wiederholten auch des häufigen, dass trotz allem die pekuniäre Unabhängigkeit für Lisa ein Glück bedeute, und dass sie bei den bescheidenen Ansprüchen der beiden Frauen und ihrer häuslichen Tüchtigkeit nicht auf Verdienst angewiesen sei. Lisa indessen war nicht dieser Ansicht. Es kam ihr nicht soviel auf diese enge materielle Unabhängigkeit als auf die Entwicklung ihrer Persönlichkeit an.

Nachdem der erste, wilde, zerreissende Schmerz um den Verlust des Verlobten bei ihr milder geworden, trachtete ihre tüchtige und gesunde Art darnach, sich wieder zurechtzufinden im Leben. Eins war ihr in den letzten Wochen zur bis jetzt noch unausgesprochenen, aber unumstösslichen Gewissheit geworden, dass sie sich einen eigenen, vom Elternhause losgelösten Wirkungskreis suchen müsse. Immer sicherer und unbeirrter erkannte sie, dass auch die grösste Rücksichtnahme, alle geheischte und berechtigte Ehrfurcht, und alle kindliche Liebe gegen nicht weit genug blickende Eltern,

die ihre Kinder ohne zwingende Ursache an sich fesseln, keine genügenden Gründe sind, die Entwicklungsmöglichkeiten des eigenen Lebens, den Betätigungswillen der eigenen Kräfte und Anlagen ungenutzt zu lassen. Sie fühlte, dass es verderblich und eine Sünde am eigenen Leben ist, die strebenden, aufschäumenden Kräfte zu ersticken, sodass sie am Ende verdorren, oder aber immer wieder weggeschoben und verdrängt allmählich in dumpfer Gärung oder in bitterer Rache die gesunden Gefühle krank, untüchtig und todestraurig machen. Denn jeder gesunde, junge, vollentwickelte Mensch muss sich nach seiner Individualität, nach den Anlagen seines eigenen, persönlichen, ihm anvertrauten Lebens entwickeln. Er muss an seinen Aufgaben wachsen und seine Kräfte zur Entfaltung und zum Strahlen bringen. Tut er dies nicht aus natürlicher oder anerzogener Scheu, aus falscher Rücksichtnahme und mangelndem Mut, so läuft er Gefahr, dass am Ende seiner Erdentage seine misshandelte Seele sich mit schwerem Vorwurf an ihn wendet und ihn anklagt: « Ich barg Werte, und du hast sie nicht gehoben. Ich barg Kräfte, und du hast sie nicht genutzt. Du hast mein Leuchten zugeschüttet. Du hast meine Knospen an der Entwicklung verhindert. Du hast dich schwach gezeigt und dich knicken lassen im unausweichlichen Lebenssturm. Ein bisschen äussere Sorglosigkeit, ein armes Wohlleben hast du dem Kampf vorgezogen. Du hast schlecht gewuchert mit deinem Pfund und bist zum Verbrecher geworden an mir und an dir. Denn ausser den Verbrechen, die vom Gesetze erfasst und bestraft werden, ausser Hehlerei und Diebstahl und Betrug gibt es die Verbrechen an der eigenen, anvertrauten göttlichen Seele. Wo andere Ernte halten, stehst du mit leeren Händen da, und mich, deine Seele, erfüllt die unsagbare Bitterkeit der ungelebten Taten. »

Wahrlich, nicht so sollte Lisas Seele einst zu ihr sprechen. Das war sie sich und dem teuren Andenken an ihren Verlobten schuldig. Hatte er nicht an sie geglaubt? An ihre wollende, starke, das Leben bejahende und das Leben segnende Kraft? Sie durfte nicht länger mit ihren drängenden Lebensenergien in dieser relativen fruchtlosen Untätigkeit die Stunden verstreichen und die kostbaren Jahre dahinziehen lassen.

Sandte nicht das brodelnde Chaos der aufgewühlten Zeit aus den Tiefen des Daseins hundert Nöte, Forderungen und Leidenschaften empor? Blutete das arme, misshandelte, geschlagene Leben nicht aus tausend Wunden? Zur Bekämpfung des Hässlichen, Niedrigen und Schlechten und zur Erstarkung des Guten war der Krafteinsatz jedes Erkennenden notwendig, wenn anders er sich nicht zum Mitschuldigen machen wollte an der steigenden Flut des Elends. Auch für Lisa musste sich ein Weg auftun, der sie mithelfend dem Leben dienen liess. Sie wollte nicht verbittern und langsam und sicher weggedrängt werden von aller wahren Daseinsfreude und Befriedigung. Sie wehrte sich dagegen.

Ach! die Hauptsache ist immer, an schwierigen Wegstellen den rechten Uebergang zu finden, um alsdann wieder sicher, mutig und unbeirrt vorwärtsschreiten zu können.

Lisa breitete ihre Arme dem lichtdurchfluteten, blühenden, duftenden Frühlingsabend entgegen: « Ich will leben und wirken, ehe es zu spät ist. Das bisschen äussere Behagen kann mich nicht satt machen. Heute noch will ich die ersten Schritte hintun zu meiner neuen Arbeit. Heute werde ich den Mut finden, Frau Professor Orelli um eine Unterredung zu bitten! »

Lisa kannte Frau Prof. Orelli aus flüchtiger persönlicher Bekanntschaft. Sie hatte aber von ihrem ausserordentlichen und segensreichen Wirken viel gehört und gelesen. Sie wusste, dass diese Frau eine Wegweiserin für Ungezählte war. Eine Bahnbrecherin, die den Finger gelegt hatte auf die schweren Schäden im Volke und die auf die Mittel gezeigt und sie auch angewendet hatte, die schmerzhaften Wunden zu heilen. Sie wusste, dass diese wahrhaft sozial denkende Frau, ergriffen von der Not der vielen, in einem gläubigen und zielsichern Vertrauen tapfer eine Gesundungsarbeit unternommen hatte am Volk, und dass ihre charitative Einsicht, verbunden mit einem klaren Organisationstalent, ein Werk geschaffen, an dem vor ihr einsichtsvolle Männer gescheitert waren. Lisa wusste, dass diese schlichte und ungewöhnliche Frau die vielen alkoholfreien Wirtschaften in der Stadt Zürich gegründet, dass ihre Einrichtungen und Betriebe wegleitend gewesen für ähnliche Bestrebungen in andern Städten in der Schweiz und im Ausland. Ihrer unermüdlichen und freudigen Tatkraft verdankte auch das herrliche Kurhaus dort am Waldrand des Zürichbergs seine Entstehung. Dieses Haus durfte sich rühmen, eine ihrer schönsten und liebsten Schöpfungen zu sein, das gar häufig der verehrungswürdigen Frau als Ziel ihrer abendlichen Wanderungen diente, die sie in der unzertrennlichen Begleitung ihrer treuen Schwester zu machen pflegte. Lisa hatte die beiden Frauen oft diesen Weg gehen sehen. In ihrer Verehrung für die Frau Professor und ihrer wachsenden Sehnsucht, zu ihr und ihrer Arbeit in nähere Beziehung zu treten, hatte Lisa in letzter Zeit ihre eigenen Schritte immer so gelenkt, dass sie den beiden Frauen begegnen musste.

Sicherlich, diese Frau mit den klaren, tiefen, leuchtenden Augen, deren beseeltes Antlitz Güte ausstrahlte, würde ein Verständnis haben für Lisas besondere Not. Sie würde es nicht unbescheiden und anmassend finden, wenn ein Rat-Heischender ihr nahte. Sie gehörte ja zu jenen Erwählten, die bei aller ständig und von allen Seiten drängenden Arbeit immer Zeit fanden für andere. Ihre Einsicht, Milde und Strenge war vielen schon wegweisend gewesen. Frau Professor Orelli würde auch Lisas Kraft und Sehnsucht richtig leiten.

Während Lisa so unter den Buchen am Waldrand sass, über ihren Entschluss nachdachte und klopfenden Herzens die Form erwog, in die sie ihn kleiden sollte, kamen in der Tat die beiden Frauen den Weg geschritten, der zum Kurhaus führt. In trauliches Gespräch vertieft, nahten sie sich. Beide ungefähr von derselben Gestalt, nicht gross, waren sie in ihren dunklen Kleidern vom gleichen Stoff und gleichen Schnitt, mit ihren lieben, offenen, gütigen Gesichtern voll geschwisterlicher Aehnlichkeit. Ihre schöne Unzertrennlichkeit während langen Lebensjahren hatte in ihren Bewegungen und in ihrem Ausdruck diese Aehnlichkeit immer deutlicher gezeitigt. So wie heute wandelten die beiden Frauen häufig schlicht und unerkannt unter der Menge der Zürichbergbesucher, und die wenigsten, die sich dort oben freuten und gesundeten an Geist und Seele und Leib, ahnten, dass die eine derselben, diese einfache Frau mit den immer gütigen Augen, die Schöpferin dieses Hauses und somit die Urheberin ihres Wohlbehagens war. —

Lisa erhob sich beim Näherkommen der beiden Frauen. Eine heisse Blutwelle wehte über ihr Gesicht, als sie ihnen entgegenschritt. Aber die grosse Befangenheit tapfer bekämpfend, grüsste sie und fragte: « Frau Professor, dürfte ich Sie um einen Rat bitten? » Mit jener besondern, schlichten und

selbstverständlichen Güte und Bescheidenheit, die ihr eignet, entgegnete die Gefragte: « Aber selbstverständlich, Fräulein Wallner. Ich helfe gerne, wo ich kann. Und Ihnen besonders, weil ich weiss, wie schwer Ihr Schicksal ist. Worin soll ich Ihnen raten? »

Lisa sagte: « Ich möchte Helferin werden in Ihrem grossen, gemeinnützigen Werke. Ich möchte teil haben an Ihrer sozialen Arbeit! »

Die Frau Professor umgriff mit beiden Händen in warmem Drucke Lisas Hand; und wieder mit diesem vertrauensvollen und vertrauenerweckenden Ausdruck in Stimme und Gebärde sagte sie: « Sie haben das Zeug zu einer guten Mitarbeiterin, Fräulein Wallner. Wir brauchen zielbewusste, klare Menschen; wir brauchen Persönlichkeiten, die ihr gereiftes, selbständiges Denken rückhaltlos in den Dienst unserer guten Sache stellen. Ihr Wesen eignet sich dazu, Vorsteherin in einem unserer Häuser, vielleicht auch in einer der Gemeindestuben zu sein. Kommen Sie morgen vormittag gegen 11 Uhr zu mir, damit wir die Sache in aller Ruhe besprechen. Ich freue mich auf Ihr Kommen! » — Bewegten Herzens schaute Lisa den beiden Frauen nach, wie sie in tiefer Eintracht ihren Weg weiter schritten. Die aufglänzende Ahnung eines eigenen, neuen, fernen Glücks war in ihr. Ach, sicher, das war ein unumstösslicher Erfahrungssatz des Lebens und geradezu ein Daseinsgesetz: Arbeitend und schaffend für andere kann jeder wollende Mensch sich von schwerstem Leide befreien, seine innerliche Ruhe, die Gesundung seiner Seele und somit seine Lebensfreude wieder finden.

Lisa schritt heimzu. Ihr war, sie halte wieder wie ehedem die Hand ihres Verlobten in der ihren, und als Ergebnis ihres gemeinsamen Denkens, ihrer gemeinsamen Lebensziele, die durch den Tod des einen nicht ausgelöscht wurden, sondern durch die Liebe des andern sich erfüllen sollten, sprach Lisa mit klarer Stimme in das wogende, hoffnungsschöne Blühen des Frühlings: « Ich will helfen, dass das Leben menschlicher wird. Ich will eine Kämpferin sein für das Gute, damit viel Leid und Schmerz in der Welt aufhöre! » In dieser Stunde fühlte Lisa, dass sie angelangt war an dem entscheidenden Wendepunkt in ihrem Leben.

Am andern Vormittag zur festgesetzten Zeit betrat sie die freundliche Wohnung der Frau Professor. Wieder mit diesem warmen, förmlich das ganze Wesen aufrichtenden Händedruck kam ihr die gütevolle Frau entgegen. Sie verstand es in der Tat ungemein gut, jede Befangenheit zu verscheuchen. Gleichsam in leiser, lieber Wiederholung aller von der Frau Professor empfangenen Güte, wurde Lisa auch von deren Schwester begrüsst. Es war wie ein feines, schönes Widerspiel. Während sich das Fräulein mit einer Näharbeit an das Fenster setzte, lud die Frau Professor Lisa ein, in ihrer Nähe auf dem Sofa Platz zu nehmen. Frau Professor hatte verschiedene Schriften und Broschüren neben sich liegen: « Ich habe dies alles hervorgeholt », sagte sie freundlich, « damit Sie sich richtig orientieren, es sind Berichte, die ich geschrieben, und Ansprachen, die ich gehalten habe bei verschiedenen Anlässen. » Dann nahm Frau Professor ein dünnes Blatt hervor: « Da ist eine Ansprache, die ich vor mehr als zehn Jahren an die Hoffnungsbundleiter und Leiterinnen richtete. Sie enthielt die Bitte, uns Mitarbeiterinnen zu erziehen, deren wir so sehr bedürfen, Mitarbeiterinnen, die fähig sind, sich einem Werke, das rettende und zugleich aufbauende Arbeit bedeutet, opferfreudig hinzugeben! » Ein milder, klarer Blick aus den gütevollen Augen traf Lisa.

Frau Professor legte das Blatt beiseite und nahm ein anderes vor: « Hier der siebente Bericht des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften aus dem Jahre 1914. Er erzählt von der Gründung und Entwicklung des Zürcher Frauenvereins und seiner Arbeit innert dieser zwanzig Jahre. Davon haben Sie gewiss schon viel gehört. Diese Entwicklung ist etwas Wundervolles, es lag doch ein recht grosser Segen auf unserer Arbeit! Denken Sie, liebes Fräulein, tausende von Menschen sind durch die Lokale des Frauenvereins in diesen zwanzig Jahren dem verderblichen Einfluss der Alkoholwirtschaften entzogen worden. Tausenden haben sie einen freundlichen Ersatz für die fehlende Heimat geboten und aller Welt gezeigt, dass der Mensch ohne Alkohol leben und sich glücklich fühlen kann. Darf ich Ihnen noch lesen, was in der Ansprache an die Angestellten vom 17. Dezember 1914 wieder besonders die Mitarbeiter und jetzt auch Sie betrifft? »

« Wir alle lernten, dass man arbeiten muss, wenn man etwas erreichen will, dass man mit Genauigkeit und Ausdauer arbeiten muss. Arbeit ohne Genauigkeit und Ausdauer ist keine Arbeit ». « Aber liebes Fräulein », unterbrach sie sich, « dafür hat man Sie schon zu Hause erzogen ». Doch weiter: « Und wir lernten, dass man mit Glauben und Liebe arbeiten muss, so arbeiten, dass man sich für das Werk hingibt. »

« Auch das erschreckt Sie nicht, mein liebes Fräulein. Ihr Herz ist reich an Liebe, und es ist Ihnen ein Bedürfnis, diese Liebe voll auszuleben. Einmal im Leben und je früher, je besser, sollten wir alle zu der Reife kommen, wo wir fühlen, im Geben liegt das Glück, und es ist ein grosses Geschenk des Himmels, wenn uns Gelegenheit geboten wird, das reichlich zu tun. »

Lisa war ganz hingegebenes Lauschen. Die Worte, die sie hörte, fielen in ihre Seele, wie belebender Regen auf ausgetrocknetes, dürstendes Ackerland. Ja, dachte sie, so muss es sein. Diese Frau dort hat gelebt, was sie mit diesen Worten auch von andern verlangt. Darum ist diese Abgeklärtheit in ihrem Wesen.

Diese treue Arbeiterin am Leben und seinen wahren Werten sollte ihr Vorbild sein. Beide Hände streckte ihr Lisa entgegen, und ihre Worte klangen wie ein Gelöbnis: « Ich will so bald als möglich, wenn es angeht noch in diesem Frühling, die Vorsteherinnenschule besuchen und in Ihrem Sinne, liebe verehrte Frau Professor, mitschaffen an Ihrem Werk! »

Dann verabschiedete sich Lisa. Ihr war, sie nehme durch den festen haltenden Händedruck der gütigen Frau eine besondere hütende, schützende Kraft mit auf ihren Weg, sodass sie von nun an nicht mehr irre werden könne an sich selbst. So wird der eine Mensch zum Schicksal des andern. Wohl dem, der einen Führer findet, der die ringende Sehnsucht zu echter Menschlichkeit leitet!

Zu Hause angekommen, vertiefte sich Lisa mit heissen Wangen in die mitgebrachten Schriften. Sie vermeinte, verschlossene Türen würden ihr geöffnet, so klar stand jetzt die grosse « ungelöste Kulturaufgabe » vor ihrer Seele. Tief aber verankerte sich in ihrem Herzen der werbende Notschrei, mit dem eine der Broschüren schloss: « Nein, sie ist kein Jammertal diese Welt: das sind nicht ihre wahren Züge, die Not des Lebens, die Wunden der Seele und des Leibes, die dem Menschenfreund das Herz zusammenziehen und ihm Glauben und Vertrauen auf bessere Tage rauben möchten. » Und weiter das schöne Wort des Dichters:

« Da sprangen reich die Brunnen auf des Lebens,
Da streckte keine Schale sich vergebens,
Da lag das ganze Volk auf vollen Garben,
Kein Platz war leer, und keiner durfte darben. »

Ach ja, so könnte es sein auf Erden, und, dass es so werde, daran wollte Lisa mitarbeiten. Die mühsamen Unterredungen mit ihrem Vater erlebte sie als eine Etappe auf dem Wege zu dem leuchtenden Ziele. Seinen spottenden und oft höhnischen Reden begegnete sie mit Ruhe und Würde. « Es ist bald kein schöner Aussichtspunkt am See und am Berg mehr sicher vor euch », zürnte Wallner, « lass mich ungeschoren mit deinen Ideen. Ich meine, ein behagliches Nest ist auch nicht zu verachten. Mein eigen Fleisch und Blut soll nicht unter die Mässigkeitsapostel gehen. Wähle dir einen andern Beruf, wenn du durchaus von zu Hause fort musst ! »

(Schluss folgt.)

Festzeitbriefe aus einem englischen Pfarrhaus.

Von *Johanna Niggli.*

B...., den 24. Dez. 19..

Meine liebe Mutter !

Obwohl heute erst der 24. ist, muss ich Dir doch schon von Weihnachten erzählen. Gestern erhielt ich Dein liebes Geschenk und ich danke Dir von Herzen dafür. An den Bildern aus der Schweiz habe ich ganz elend Freude. O weisst, da kann ich wieder sitzen und die Hefte anschauen und träumen und mich der Erinnerung an all die Schönheit hingeben. Ja, etwas Lieberes hättest Du mir jetzt wirklich nicht senden können. Wie sind halt doch die Berge gewaltig schön, und es übernimmt einen ganz, wenn man sich so ins Anschauen versenkt. Ich habe sie allen im Hause gezeigt und war riesig stolz auf unsere Berge. Schön ist die Schweiz, und wie freu ich mich, wenn ich einmal wieder wandern kann.

Doch jetzt will ich Dir von hier schreiben. Gestern sind wir Stechpalmen suchen gegangen, um das Haus zu schmücken. Wir haben zwar nicht viel gefunden, aber der Herr Pfarrer hat heute noch welche gebracht, und jetzt haben wir das ganze Haus bekränzt und es sieht so schön aus. Heute sind viele Leute in die Kirche gegangen, um bekränzen zu helfen, und alles hat frische Blumen auf die Gräber getragen. Am Nachmittag sind wir spazieren gegangen, und Frau Pfarrer hat unterdessen die Geschenke für morgen bereit gemacht. Die Kinder hängen heute nacht ihre Strümpfe in Mrs. L's Zimmer, und über Nacht kommt der father Christmas und füllt sie. Am Morgen, wenn die Kinder erwachen, so haben sie schon einen Teil ihrer Geschenke in den Strümpfen. Francis mag natürlich nicht warten, bis es morgen ist. Er ist ganz aus dem Häuschen. Auch hat er zu mir gesagt: « I know, that Mummy is my father Christmas. There is not a real father Christmas. » Aber das ist ihm gleich. Wenn er nur seine Sachen bekommt.

Wir haben hier aber keinen Tannenbaum wie bei uns. Es ist einfach so ein Tujabäumchen, das Mr. L. heute irgendwo im Garten abgesägt hat. Das haben wir in einen alten Kessel gestellt, und den Kessel mit Erde und Steinen gefüllt, damit das Bäumchen, oder besser gesagt, der Ast, nicht umfalle. Den Kessel habe ich dann mit grünem Papier umwickelt und Christopher hat Silberketten ringsum gelegt. Beim Schmücken haben alle geholfen und ich habe die

Kerzlein aufgesteckt. Der Baum steht nun fertig da und morgen abend wird er dann angezündet. Im Hausgang hängt ein Bündel von Mistelzweigen. Das hängen, wie man mir sagte, alle Engländer auf an Weihnachten und man solle darunter stehn und sich küssen. So stellte ich mich denn mit meinem kleinen Eric darunter, und er hat mir und ich habe ihm einen Kuss gegeben.

Diesen Abend musste ich Weihnachtslieder spielen und singen, und alle sassen in der Stube und hörten mir zu. Mr. L. hielt den Kleinen, welcher krähte, auf den Knien und schaukelte ihn und summte mir die Melodie nach. Mrs. L. wollte immer mehr haben und so spielte ich denn alles, was ich auswendig konnte. Aber jetzt weiss ich nichts anderes, als morgen wieder das Gleiche zu spielen, denn ich habe ja keine Weihnachtsmusik hier.

Ich habe heute auch allen Dienstboten meine kleinen Geschenke gegeben und Mrs. L. die Schokolade für die Kinder. Sie dankte mir sehr, denn Schweizerschokolade ist hier immer eine willkommene Gabe.

Mich wundert nun, wie es morgen sein wird.

* * *

B...., den 25. Dez. 19...

Jetzt habt ihr daheim acht Uhr und Ihr werdet nun bald den Tannenbaum anzünden. Wenn ich daran denke, wie schön es jetzt wäre bei Euch zu sein, so steigt die Wehmut in mir auf. Ich habe oben in meinem Zimmer einen Bärenmutz bereit gelegt und eine Tafel Schokolade, sowie fünf schöne, grosse Kerzen, und damit will ich heute abend versuchen, nach Heimatweise noch ein wenig Weihnachten zu feiern. Und dann denkt Ihr ja an mich und das tröstet mich über das Weihnachtsheimweh hinweg.

Hier ist nun schon alles vorüber und die Kinder liegen zu Bett, mit Ausnahme von Christopher, der bis zum Essen aufbleiben darf. Ich will Dir jetzt der Reihe nach erzählen. Am Morgen früh, etwa ein Viertel nach sechs, wurde ich von einem elenden Lärm aufgeweckt. Er rührte von den Kindern her, die erwacht waren und es nun fast nicht erwarten konnten, bis sie sich in Mrs. L's. Zimmer die Strümpfe mit den Geschenken holen durften. Die Buben rannten die Treppe hinunter und riefen und lachten und waren wie toll vor Freude. Ich machte Licht und sah nach der Uhr. Als ich aber bemerkte, wie früh es noch war, dachte ich, ich könnte wohl noch ein wenig schlafen und drehte mich wieder um. Da hörte ich aber eine rauhe Stimme im Zimmer nebenan sprechen, und ich merkte bald, dass es der Samichlaus war, der schon in aller Morgenfrühe zu den Kindern gekommen war. Bald darauf klopfte es an meine Tür. Es war Monica, welche mich bat, auch in Mrs. L's. Zimmer zu kommen, um zu sehen, was mir der Samichlaus gebracht habe. Nun sprang ich schnell aus dem Bett, schlüpfte in meine Finken und warf einen Rock über. Dann öffnete ich die Tür und beinahe prallte ich zurück, denn vor mir stand der Samichlaus. Es war Mr. L. Der Samichlaus lachte, verbeugte sich leicht und überreichte mir ein kleines Paket. Ich bedankte mich und ging gleich wieder in mein Zimmer zurück, um mir meine Gaben anzusehn. Dann begab ich mich wieder in Mrs. L's. Zimmer hinüber, um ihr noch besonders zu danken. Es ging da lustig zu. Die Kinder, noch alle im Nachthemd, wie sie heruntergerannt gekommen waren, bliesen auf ihren Flöten, schossen mit den Pistolen und stellten ihr Spielzeug auf. Mr. L. zog sich aber gleich darauf zurück, denn er musste sich beeilen, um um 7 Uhr in der Kirche zum Abendmahl zu sein. Endlich

mussten auch wir uns anziehen und ins Esszimmer hinunter zum Frühstück gehen. Wir waren alle sehr vergnügt, schleppten unsere Geschenke mit hinunter, um sie einander noch besser zu zeigen, und es war ein richtiges Durcheinander. Das Zimmermädchen rief mich hinaus, wünschte mir a merry Christmas und überreichte mir ein kleines Bändchen englischer Gedichte. Ich nahm es natürlich an und bedankte mich, und es war glücklich, dass es mir etwas schenken durfte. Um elf Uhr gingen wir dann alle miteinander zur Kirche. Den Kleinen hatte ich vorher noch zu seinem Mittagsschläfchen niedergelegt. Nach der Kirche blieben Mrs. L. und ich noch zurück zum Abendmahl, das man hier jeden Sonntag zweimal nehmen kann.

Der Tisch zum Mittagessen war mit Blumen schön geschmückt. Es standen so viele Platten mit Früchten und Süssigkeiten da, dass die Teller fast nicht Platz hatten. Es gab Geflügel, Gemüse, Puddings und weiss Gott was alles. Wir fingen um 1 Uhr zu essen an und hörten erst um 3 Uhr wieder auf. Zuletzt knallten wir alle miteinander unsere Kracher auf, die oberhalb unserer Teller gelegen hatten und setzten uns die Papiermützen auf, die wir darin fanden. Nachher ging ich mit den Kindern auf einen kurzen Spaziergang ins Freie, um vor dem Tee noch ein bisschen frische Luft zu schnappen. Wir besuchten einen alten, kranken Herrn, einen Freund von Mr. L., und wünschten ihm a happy Christmas. Ich musste ihm meinen Kleinen, den er besonders gern hat, aufs Bett setzen und er plauderte mit ihm. Als wir zurückkamen, konnten wir bloss unsere Mäntel und Hüte ablegen und schon wieder mussten wir uns zu Tisch setzen. Nach einer Weile stahl ich mich aber hinweg, begab mich in mein Zimmer hinauf und verkleidete mich dort als Samichlaus, denn nun sollten die Kinder ihre eigentlichen Geschenke erhalten, die unten auf dem Sofa bereit lagen. Ich zog einen braunen Mantel an, hohe Stiefel von Mr. L. und zuletzt ein Samichlausgesicht, d. h. eine Maske mit einem langen, weissen Bart daran und mit einer roten Mütze. Sack und Rute fehlten mir, aber in der Küche hatte ich eine Glocke erbettelt. Damit läutete ich im Gang draussen, klopfte dann an die Tür und tappte mit schweren Schritten in die Stube. Ich fragte die Kinder, ob sie das ganze Jahr gut gewesen usw. und verteilte dann die Geschenke. Darauf sagte Mrs. L., es sei eine french lady im Haus, ich solle die auch noch rufen gehn, es warte auch ein Geschenk auf sie. So ging ich denn wieder fort, um diese french lady zu rufen, und der ganze Aufzug hatte damit nur etwa 10 Minuten gedauert. Als ich zurückkam, hatte man die Kerzlein auch schon wieder ausgelöscht. Man ging sehr sparsam damit um und wollte sie nur brennen lassen, während der Samichlaus da war. Das verstehen sie hier überhaupt nicht, einen Tannenbaum und einen Samichlaus zu machen. Man ist vergnügt und lustig, und der Morgen war so nett. Aber eine Weihnachtsfeier, wie wir sie haben, das gibt es hier nicht. Nun, jedes Land hat eben wieder seine eigenen Gebräuche, und die hier sind ja auch schön; aber eben: lustig und nicht feierlich.

* * *

27. Dez. 19...

Es ist wieder einmal Abend und schon bald wieder Zeit zum Schlafengehen. Wir hatten letzte Nacht einen furchtbaren Sturm. Kein Mensch im Hause schlief, und Mrs. L. sagte am Morgen, es habe gewiss auf dem Meer wieder viel Unglück gegeben, gewiss seien wieder Schiffe untergegangen. Das ist nun hier die Zeit

zwischen Weihnachten und Neujahr! Man könnte wirklich meinen, es rasten Geister durch die Luft. Der Wind pfeift über die Ebene weg und lärmt und tobt. Wie muss es erst auf dem Meere sein? Jetzt auf die Nacht hin hat der Sturm, der tagsüber etwas abgeflaut war, wieder zugenommen. Vorhin, nachdem die Kinder alle zu Bett gebracht waren, sass ich mit Mrs. L. ein wenig am Kamin. Sie erzählte mir von Indien, wo sie fünf Jahre mit ihrem Manne gelebt hat. Wegen der Erziehung ihrer Kinder sind sie wieder nach England zurückgekehrt. Sie erzählte mir, wie sie im Lande umherzogen, manchmal in Zelten in den Wäldern wohnten, und wie sie Schafe schlachteten, um sie den Leoparden vorzuwerfen, damit sie die Menschen nicht angriffen, was aber trotzdem häufig vorgekommen sei. Und von den langen Tagereisen zu Pferde sagte sie mir und von den fünf schönen Hunden, welche sie begleiteten. Ja, das alles passte zu dem Sturm, der draussen wütet! Immer muss ich wieder denken: Ist das Weihnachtszeit? Und bin ich wirklich so weit, weit fort von daheim?

Jetzt gute Nacht. Der Wind heult und vom Kirchturm schlägt die Uhr. Die Sturmnacht im Rigoletto fällt mir ein. Es ist beinahe so unheimlich hier.

* * *

Sylvester 19...

Liebe Mutter, ich muss Dir wenigstens im alten Jahr noch meine herzlichsten Wünsche senden. Es bedarf da ja nicht vieler Worte. Du weisst, wie es in mir aussieht. Jetzt schreibe ich nachts im Bett, und ich möchte Dir am liebsten die ganze Nacht schreiben und an alles Liebe daheim denken. Hier läuten nachts um zwölf keine Glocken. Man spürt überhaupt nichts von Sylvester und ebensowenig vom Neujahr. Es sind Werktage wie sonst, nur dass man zur Kirche geht. Für morgen trifft es sich nun zwar, dass wir ein children-party haben, zwar nicht unser eigenes — das soll erst später stattfinden — sondern unsere Kinder sind zu einem solchen eingeladen.

Es ist zu kalt, um noch mehr zu schreiben. Gute, gute Nacht....

* * *

1. Jan. 19..

Nun ist ja schon ein Tag im neuen Jahr vorbei, und er war so nett und interessant, dass ich gar nicht dazu kam, Langezeit zu haben. Das Tanzfest für die Kinder fand in einem alten, schönen Hause statt. Da wieder so elendes Wetter war, fuhren wir im gedeckten Auto hin, sodass ich vom Hause selbst nur einen raschen Ueberblick nehmen konnte. Es war schon vier Uhr, als wir hin kamen, denn hier macht man nicht schon am frühen Nachmittag Besuche wie bei uns, sondern erst zur Teezeit. Viele der Kinder waren schon da, andere kamen eben an und sie wurden alle in einen grossen Raum geführt, aus dem man die Möbel ausgeräumt hatte, damit es genug Platz zum Tanzen gab. Doch bevor sich die kleinen Damen und Herren in den Tanzsaal begaben, bürsteten sie sich oben in den Schlafzimmern die Haare, zogen die Tanzschuhe an oder machten sonstwie Toilette. Die Mädchen sahen reizend aus in ihren grünen, gelben, roten oder blauen Kleidchen. Uns Erwachsene führte ein Diener ebenfalls in ein Schlafzimmer, wo wir unsere Mäntel ausziehen und uns zum Tee zurecht machen konnten. Die Hüte behält man hier auf, wenn man zu Besuch geht, was ich unbequem und ermüdend finde. Wir gingen nun auch in den

Tanzsaal hinunter, durch eine grosse, schöne Halle, wo ich mir abermals, wie schon vorher beim Eintritt, mit einem kurzen Blick die prachtvollen, mit Perlmutter eingelegten Truhen ansah und das grosse, alte Kamin, das schönste, das mir bis dahin zu Gesicht gekommen war. Im Saal spielte ein Phonograph zum Tanz auf. Aber der Kinderlärm war so gross, dass die Musik manchmal darin unterging. Nach kurzem ging man schon zum Tee. Für die Kinder war reizend gedeckt und die obligaten Kracher fehlten nicht, welche zuletzt alle miteinander aufgerissen wurden, was einen Bombenknall verursachte. Die Erwachsenen nahmen den Tee in einem andern Raum. Nachher verteilten sich die Damen nach ihrem Belieben. Die einen plauderten, die andern schauten den Kindern zu, welche mittlerweile wieder zu tanzen begonnen hatten, usw. Mich bat Mrs. L., mit den Kindern zu tanzen. So hüpfte ich denn mit ihnen herum. Einige von ihnen tanzten schon ganz reizend, mit schönen, graziösen Bewegungen. Am meisten tanzte ich mit Monica, welche mir sehr lieb ist und die auch sehr an mir hängt.

Um 7 Uhr fuhren die Autos wieder vor und unser children Christmas-party war zu Ende. Es stehen aber noch verschiedene Feste in Aussicht, welche alle noch als Weihnachtsfeste zu gelten haben, so ein Fest in der Church-Hall, zu dem Mrs. L. die Freunde ihrer Kinder geladen hat, d. h. die Kinder ihrer Bekannten, dann eine Weihnachtsfeier in der Schule mit Aufführungen der Kinder und was weiss ich noch alles. Man feiert, glaube ich, bis in den Februar hinein. Ich bin begierig, was noch alles kommen wird.

* * *

3. Jan. 19...

Heute abend will ich nun diesen Brief zur Post tragen, obwohl ich damit eigentlich warten wollte, bis ich Deinen Weihnachts- und Neujahrsbrief hätte. Aber die Strasse gegen W. hin war gestern von der Sturmflut ganz überschwemmt, sodass wir nun fast zwei Tage ohne Post geblieben sind und wir auch nicht wissen, ob sie heute fahren kann. Ich hoffe es aber, denn der Regen hat nachgelassen und ich denke, es haben sich unterdessen einige Briefe für mich angesammelt.

Mit dem Kleinen konnte ich heute bloss eine halbe Stunde spazieren gehn, und zudem musste ich Häuser und Bäume vermeiden, denn Mrs. L. hatte Angst, es könnten uns Ziegel oder Aeste auf den Kopf fallen. Das war allerdings ein schwieriger Spaziergang, denn Bäume hat es auf dem Dorfe eben überall. So kehrte ich denn bald heim und las unter Francis Weihnachtsbüchern eins aus, das dem Fassungsvermögen meines Jungen entsprach und las es ihm vor. Es ist eine reizende Hundegeschichte, die ich einmal gerne ins Deutsche übertragen möchte. Die Kinderbücher finde ich hier überhaupt sehr schön und gut, besonders auch die Illustrationen, und es ist erstaunlich, wie viele und wie vielerlei Bücher die Kinder hier zu Weihnachten bekommen. Das Fest scheint hier ohne Bücher gar nicht denkbar zu sein. Ob's überall so ist, weiss ich freilich nicht. Aber in den Kulturfamilien scheinen Bücher einfach dazu zu gehören.

Eben vorhin sind Francis und Christopher von einem Lauf zurückgekommen. Sie waren dazu nur ganz leicht angezogen, in kurzen Höschen, Sporthemden und Halbschuhen ohne Strümpfe. Mir graute ganz, als ich sie so sah in dem windigen, kalten und regenschweren Wetter; aber Mrs. L. lachte nur

und sagte, das sei gesund, und in ihren Schulen machten die Buben bei jeder Witterung solche Läufe. Sie nennen das: to have a run. In ganz kurzer Zeit sind nun Francis und Christ bis ins nächste Dorf und wieder zurück gerannt, und es ist wahr, sie haben gesunde, rote Backen von dem run.

Aber nun lebe wohl, liebe Mutter. Allernächstens wird der Gong zum Nachtessen ertönen. Ich will schnell schliessen. Küsse an alle, und ich plange auf Briefe von daheim. Hoffentlich kommt morgen die Post!

Deine Johanna.

* * *

6. Jan. 19...

Liebste Mutter!

O, wie war ich froh über all die Briefe aus der Heimat! Es waren fünf und dazu eine ganze Anzahl Karten. Das tut wohl in der Fremde! Ich fange jetzt gleich einen neuen Brief an Dich an, erstens einmal, weil es in nächster Zeit noch allerlei zu berichten gibt, denn mindestens drei Feste stehen noch aus, und zweitens werde ich jetzt nicht allzuoft zum Schreiben kommen, denn wir haben das Haus voll Besuch und wissen trotz der vielen Zimmer bald nicht mehr wohin mit den Leuten. Monica ist heute zu mir gezügelt und bleibt nun bei mir, bis ihr Zimmer wieder frei wird. Sie ist ein liebes Mädchen, überaus gross für ihr Alter und zu mir sehr höflich und zuvorkommend, wie eben hier die gut erzogenen Kinder sind. Ich glaube, sie lernt das alles in ihrer Schule. Ich werde es gewiss bedauern, wenn sie wieder abgereist sein wird.

Am 8. ist nun das mothers-union-party in der Church-Hall. Die Church-Hall ist ein ziemlich grosses Haus mit einem Saal und wird von dem Kirchenfonds, oder wie man das hier nennt, unterhalten. Es werden darin aber alle Feste abgehalten, nicht nur die kirchlichen. Die mothers-union ist eine Art Frauenverein zur Pflege des Familiengeistes und des häuslichen Friedens usw. Von Zeit zu Zeit werden auch Verkäufe abgehalten, zu denen die reichen Leute die Sachen spenden, welche dann die Armen zu mässigen Preisen kaufen können, wie etwa bei uns in der Brockenstube. Diese Union nun hat natürlich auch ihr Weihnachtsfest und ich freue mich sogar recht darauf, denn für mich wird es wohl interessant werden.

* * *

9. Jan. 19...

Nun war also gestern abend die mothers-union-party. Die Church-Hall war zuvor mit Stechpalmen und allerlei Grün aufs beste geschmückt worden. Auch der Mistelzweig fehlte nicht. Er hing an einer langen Schnur von der Decke hernieder. Doch ein Tannenbaum war nicht da, trotzdem es eine Christfeier sein sollte. Das kennt man hier nicht, so wie bei uns. Alle Frauen und Töchter des Dorfes, so schien es mir wenigstens, waren gekommen, und auch viele Männer und Jünglinge. Und allen sah man an, dass sie eine Bombenfreude hatten, eben mehr eine Bombenfreude, als die feierliche Freude, wie bei uns. Wir hatten auch unser Zimmermädchen mitgenommen. Zuerst wurde getanzt und die alten Fraueli machten mit, wie wenn sie auch erst 20 wären, und alles war ausgelassen und übermütig. Ich gesellte mich unter die Leute und machte alles mit, als gehörte ich zu ihnen. Angestarrt wurde

ich nicht, obwohl ich diesmal ja zum erstenmal so ganz unter den Dorfleuten war. Dazu waren die Engländer viel zu höflich, und deswegen kann man sich auch so leicht unter sie gesellen. Den Tanz unterbrach man mit Gesellschaftsspielen und dergleichen, wobei es Preise gab. Man musste z. B. einen Ballon von einem Ende des Saales bis zum andern blasen oder Reifen treiben usw. Einmal war ich beim Kissentanz die Letzte, welche im Kreise blieb, und bekam als Preis ein Schächtelchen Zündhölzchen. Nun, das kann ich wenigstens brauchen, da wir kein elektrisches Licht haben. Es war ein Lärm, die Leute stiessen und pufften einander bei den Wettspielen, dass man einfach mit ihnen vergnügt sein musste. Aber bei der geringsten Berührung sagten sie schon: I am sorry, und nie liessen sie die Höflichkeit ausser acht. Und dann musste ich mich wieder wundern, wie ungeniert hier die Leute sind und wie wenig sie sich voreinander zieren. Die Dorfmädchen stiegen ohne weiteres auf das Podium, wenn man sie zum Singen aufforderte, und trugen ihre Lieder vor, auch wenn sie nicht besondere Stimmen hatten. Ich füllte einmal eine Pause mit einem Röseligartenlied aus. Sonst war es aber nicht nötig. Es ging immer etwas.

Um 9 Uhr wurde dann gegessen. Es waren aber keine Tische da. Man nahm die Kaffeetassen auf den Schoss und die Schinkenbrötchen und die Kuchenstücke in die Hand. Es wurde reichlich herumgeboten und Jeder konnte soviel haben, als er wollte. Nach dem Essen wurde weiter gespielt und getanzt und erst um 11 Uhr war Schluss. Mr. L. hielt noch eine ganz kurze Rede, und dann wurde der Abend mit einem One-step beschlossen.

Als wir die paar Schritte bis zum Pfarrhaus zurücklegten, erschien plötzlich der Mond am Himmel. Es war wie eine selige Freude nach den langen, bangen Sturm- und Wolkennächten. Unwillkürlich fiel mir ein Roelli-Lied ein:

Und der Mond hielt in der Nacht
Silberhell, silberhell
Den Geliebten treue Wacht,
Silberhell.

* * *

11. Jan. 19...

Gestern haben wir nun in der Church-Hall unser children-party gehabt, d. h. dasjenige, zu dem Mrs. L. geladen hat. Es war noch schöner als das in jenem alten Adelshause, und auch den Kindern schien es besser zu gefallen, denn Mrs. L. konnte sie fast nicht zum Heimgehen bewegen. Es war aber auch alles nett hergerichtet, und Mr. L. hatte ein Programm aufgestellt und sich allerlei ausgedacht, um die Kinder zu amüsieren. Am Tag zuvor hatten wir die Halle aufs schönste geschmückt mit Efeu, Stechpalmen, englischen Flaggen usw. usw. Und die Tische waren so schön gedeckt. Ueberall standen Blumen und bei den Tellern lagen hübsch bemalte Papierserviettchen und Kracher, und alles sah so bunt und glänzend aus, dass es eine Freude war. Mrs. L. hat für dieses party alle Sorgfalt verwendet, und darum ist auch alles so gut gelungen. Sie hat selbst viel, viel Kuchen und Krömli gebacken, und es war von allem soviel da, dass die Mägde nachher wieder Körbe voll wegtragen mussten. Mrs. L. kann einfach alles. Die Kuchen waren so fein garniert, wie vom feinsten Bäcker. Zwischen den Tänzen mussten die Kinder

Ballon blasen, verborgene Sachen suchen, Rätsel lösen usw., und als Preise erhielten sie hübsche Spielsachen. Ich spielte auch ein paarmal zum Tanz auf, den Kotelette-Walzer und ein Sammelsurium von Tanzanfängen, wie sie mir gerade im Kopf herumgingen, wozu die Kinder den Sesseltanz aufführten. Es war wirklich ein hübscher und vergnügter Nachmittag, wenn er auch wieder nicht gerade nach einer Weihnachtsfeier aussah.

* * *

15. Jan. 19...

Ich komme gerade von der Schulweihnacht, oder besser gesagt, von der Weihnacht der Dorfkinder, welche erst heute stattfand. Aber ich muss wieder sagen: Die Engländer verstehen einfach nicht Weihnachten zu feiern. Da geht es denn an einer Christfeier in einer schweizerischen Schule anders her. Ich vermisse hier nun einmal den feierlichen Einschlag, welcher mir bei dieser Gelegenheit unerlässlich ist.

Das Fest begann mit dem Tee. Die Erwachsenen, welche gekommen waren, der Aufführung beizuwohnen, nahmen den ihren in der Church-Hall, während den Kindern im Schulhaus drüben aufgetischt worden war. Wir plauderten und tranken Tee, ohne den es hier nun einmal nicht abgeht, bis gegen 6 Uhr. Da marschierten auf einmal die Kinder zur Türe herein, alle hintereinander in einer Reihe. Sie trugen Papiermützen in allen Farben, welche offenbar in ihren Krachern gewesen waren, die sie zum Tee bekommen hatten, und das Ganze sah mehr fastnachtlich als weihnachtlich aus. Sonst war es aber doch auch wieder sehr nett, und man kann schliesslich gegen diese Auffassung des Christfestes, als Anlass zu einer muntern Lustigkeit, ja auch nichts einzuwenden haben.

Auf dem Podium stand ein grosser, schön geschmückter Christbaum, welcher ein reicher Gutsbesitzer der Gegend aus seinen Waldungen gestiftet hatte, und darunter lagen eine Menge Geschenke, für jedes Kind etwas. Als sich alle ordentlich aufgestellt hatten, polterte es an die Tür und ein schöner Samichlaus mit einem langen, weissen Bart und einem roten Kleid mit weissen Borten kam herein. Aber er trug weder einen Sack auf dem Rücken noch hatte er eine Rute oder eine Glocke bei sich. Er kam einfach herein, und alles jubelte ihm zu, und alles war ein Uebermut und eine Freude. Respekt oder Angst schien vor dem Samichlaus niemand zu haben. Die Kinder sahen nicht mit scheuen Augen zu ihm auf, sondern sie hatten viel eher ihr Gaudium mit ihm. Die Schüler sangen dann ein Lied, worauf St. Niklaus die Geschenke verteilte, die unter dem Tannenbaum lagen. Zuerst bekamen die Kleinen ihre Gaben, Autos, Trompeten, Puppen usw., dann die Grossen, Bücher, Nähkästchen, Strümpfe und dergleichen. Alle hatten ihre Freude daran und die Kleinen fingen gleich damit zu spielen an. Die Kerzen brannten, aber das andere Licht brannte auch, was dem Feste wiederum viel von seiner Stimmung nahm, oder vielmehr sie in mir nicht recht aufkommen liess. Als alle Geschenke verteilt waren, war das Fest vorbei, und man konnte wieder nach Hause gehen. Es soll aber daran anschliessend noch ein Schülerkonzert stattfinden. Wenigstens habe ich's so verstanden, als ob das noch dazu gehörte, und so werden wir denn wohl bis in den Februar hinein Weihnachten feiern.

* * *

16. Jan. 19...

Da Francis und Christ übermorgen wieder nach ihren Schulen abreisen, musste ich sie heute zu einem Abschiedstee auf einen wundervollen, alten Landsitz begleiten. Das Haus steht in einem grossen Park, an dessen einer Seite sich eine lange Allee mächtiger alter Bäume hinzieht. Mrs. L. sagte mir später, es sei eine Reitallee. Es gehört ein kleines Kirchlein samt Friedhof zu dem Gut. Die Leute seien von sehr altem Adel, besitzen Wald und Ländereien und Farmen, und eine Verwandte sei im Gefolge der Königin. Ich habe letzteres nicht so recht verstanden; ich nehme an, sie sei Hofdame. Das Haus selbst ist wunderschön. Ein Diener öffnete uns die Tür. Wir traten ein und es war gerade wie in einem Märchen. O, ich trank und nahm in mich auf, was nur möglich war! Eine alte, nette Dame ist dort Erzieherin des einzigen Knaben. Es war auch noch ein anderes Kinderfräulein da, auch mit zwei Kindern. Die Buben machten zusammen Spiele, und wir Grossen halfen manchmal mit oder wir plauderten zusammen. Bevor wir heimgingen, wurde uns im Esszimmer noch Limonade serviert. Der Tisch war schon zum Nachtessen gedeckt, einfach prachtvoll, alles feines Silber und Porzellan und Blumen, und ein Diener ging hin und her, so still und lautlos und ordnete dies und das oder legte Holz aufs Kaminfeuer.

Mrs. L. war aufgehalten worden, und so kam sie uns erst gegen 7 Uhr mit dem Ponywagen abholen. Es war eine wundervolle Fahrt durch die Nacht, die Mondsichel am Himmel, Helle, und im Westen treibendes Gewölk. Es wurde mir so weit wie in unsern Bergen oder auf dem Meer. Und plötzlich musst' ich mich fragen: Was ist die Herrlichkeit des Menschen gegen eine solche Mondnacht? Und wissen sie es, die nun dort auf Silber speisen, wie schön das ist, die Berge, das Meer und die Mondnacht? Und ist der Mensch glücklich, wenn er sich nichts erringen muss, wenn er alles schon hat, eh' er kaum den Wunsch danach ausgesprochen? Freilich möcht' ich Geld haben, wenn es auch nicht so unermesslich viel wäre, und ich wüsste auch was Rechtes damit anzufangen. Aber doch: Es ist nicht alles, oder vielleicht sogar das weniger Wichtige. Das kam mir wieder einmal blitzartig und gewiss zum Bewusstsein.

Doch ich weiss, das sind müssige Gedanken und sie führen leicht zu Trugschlüssen, über die der Lebenskluge lächelt.

Eine liebe Freude wurde mir heute beim Nachtessen noch zu teil. Einer unserer Besucher, ein englischer Pfarrer aus Indien, kennt Gotthelf. Er hat «Uli der Knecht» gelesen und möchte auch noch «Uli der Bauer» lesen. Er kann es aber nirgends auftreiben. Wahrscheinlich ist es gar nicht ins Englische übersetzt. Ich war überhaupt höchst überrascht, von einer englischen Gotthelf-Uebersetzung zu vernehmen. Mich wundert, von wem sie stammt. Das war ein schöner Abschluss des heutigen Tages!

* * *

22. Jan. 19...

Jetzt will ich Dir rasch berichten, was ich in den letzten Tagen noch erlebt habe, und dann soll der Brief wieder einmal zur Post. Das Schülerkonzert in der Church-Hall fand nun statt und es war etwas vom hübschesten, was ich schon gesehen habe. Ich bin noch jetzt ganz entzückt davon. Die

Kinder sangen so nett und waren in ihren Reigen so graziös und gelenkig, dass man nicht hätte denken können, es wären einfache Landkinder. Als zweiten Teil gaben sie eine Operette, und die Lehrerinnen hatten ihnen Aussprache, Betonung und Mimik so ausgezeichnet beigebracht, dass es eine Lust war, zuzusehen und zuzuhören. Das Programm bewahre ich auf und ich will Dir dann einmal einiges aus dieser reizenden Aufführung vormachen, wenn ich wieder daheim bin. Nur eins weiss ich nicht: Ob dieses Konzert wirklich auch noch zu den Weihnachtsfesten gehörte. Man sagte es mir so, aber es machte mir nicht den Eindruck.

Ebensowenig weiss ich's von einem andern Konzert, das diese Woche auch noch stattfand. Es traten einfach Leute aus dem Dorfe auf und man sang und spielte Geige und Klavier und wickelte ein ziemlich abwechslungsreiches und umfängliches Programm ab. Es war aber nichts besonders Künstlerisches. Man hätte sogar meine Stimme dabei brauchen können. Aber geklatscht wurde sehr und immer musste wiederholt werden, sodass das Programm sicher auf die doppelte Länge gedieh. Die Church-Hall war für den Abend wieder nett geschmückt worden. Jene Dame von dem wundervollen Landsitz, wo ich mit den Buben zum Tee war, hatte Blumen gespendet und für die Bühne einen echten Perserteppich, natürlich nur zum Benützen für den Abend. An den Wänden hingen Tücher in den englischen Farben. Und als das Konzert fertig war, stand man auf und sang die englische Nationalhymne.

Dann war da noch ein meeting, an dem man einen Arbeitsverein gründete zugunsten der Mission. Man will das Jahr hindurch an bestimmten Abenden zusammenkommen und allerlei hübsche Sachen anfertigen. Auf Weihnachten hin soll dann jeweils eine Art Bazar stattfinden, an dem man diese Arbeiten verkauft und der Erlös soll dann in die Missionskasse fliessen. Ich erzählte Mr. und Mrs. L. bei diesem Anlass von unserm Halbbatzenverein. Sie fanden die Idee sehr gut und wollen's nun, glaube ich, hier auch einführen. Ich musste bei mir selber darüber lachen, dass nun ein schweizerischer Brauch auf diese Weise hier in England Boden fassen soll. Ja, wenn man immer wüsste, wo alle diese Einrichtungen ihren Ursprung haben!

Du siehst, es war also wieder eine ziemlich bewegte und belebte Woche, und man wird allgemach ein wenig festmüde. Mit den Festen ist es jetzt ja wohl vorbei. Aber wie das Wetter nur ein wenig besser wird, spricht man schon von Pic-nics und Ritten usw., die man nächstens abhalten wolle. Die Engländer lieben das Draussensein und bei jeder nur möglichen Witterung unternimmt man etwas.

Doch, nun soll's wieder einmal genug sein! Ich plange auf Briefe von daheim, denn trotz allem war ich all die Zeit über nicht frei von dem bekannten Schweizerheimweh. Es fehlte mir hier doch etwas. Vielleicht unser Tannenbaum, oder das «Stille Nacht», oder am Ende gar die Neujahrzüpfen..... ich weiss es nicht..... Eines ist sicher, liebe Mutter, es geht nichts über unser schlichtes, heimatliches Weihnachtsfest, bei dem sich die Familie um den lichtergeschmückten Baum in Liebe vereint. Kein Reichtum, keine Pracht, keine laute Fröhlichkeit, nicht Tanz und lustiger Sang vermögen die stille Weihe, die feierlich traute Stimmung unserer Schweizer Weihnacht zu ersetzen.

Lebt alle wohl. Ich küsse und umarme Dich herzlich, liebe Mutter!

Deine Johanna.

Vom Büchertisch.

Im Verlag der Kanaresischen Mission, Zürich, sind zwei ganz kleine, aber reizende Kinderbücher erschienen, beide aus dem Englischen übersetzt und mit allerliebsten Bildern von Fräulein *Elsie Anna Wood* geschmückt: **Ah Fu,** die Geschichte eines chinesischen Schifferbuben, hat Fräulein *Mildred Nevil* erzählt; die deutsche Übersetzung stammt von Fräulein *E. Kullmann,* Zürich. **Die drei Kamele** lautet der Titel eines Kindergeschichtleins aus Indien. Verfasserin ist Fräulein *Elsie Helena Spriggs;* übersetzt wurde es von Fräulein *Kitty Kullmann* und Frau Dr. *Rippmann-Mettler,* Zürich. Beide Geschichten eignen sich trefflich zum Nacherzählen durch die Mütter für eine ganz junge Zuhörerschaft oder auch als Erstlingslektüre für kleines Schulvolk.

Neue **Strick- und Häkelmuster,** von *Paula Speiser.* Mit 64 Abbildungen im Text und 20 Tafeln. Verlag Helbing und Lichtenhahn, Basel. — Dieses Büchlein mit seinem hübschen Umschlag bildet ein wahres Schatzkästlein namentlich für Mütter, die ihren Kindern die Garderobe selbst anfertigen. Eben jetzt zur Modezeit der praktischen gestrickten und gehäkelten Kleidungsstücke gibt es Anleitung und Anregung zu einer Fülle von Bekleidungsarbeiten. Als Geschenk wird das Büchlein in jedem Haushalt hochwillkommen sein.

Ralliger Kochbuch. Neu bearbeitet und erweitert von der Haushaltungsschule im Schloss Ralligen am Thunersee. Soeben ist im Verlag Büchler & Co. in Bern eine 6. Auflage dieses als praktischer Ratgeber bereits wohlbekannten Kochbuches von über 900 Rezepten erschienen.

Das Buch erscheint in zwei Ausgaben, einer gewöhnlichen zu Fr. 6 und einer mit leeren Blättern durchschossenen Ausgabe zu Fr. 9, wodurch es möglich ist, dem Buche auch eigene Rezepte beizufügen. Beide Ausgaben in schönem Leinwandband können durch jede Buchhandlung, sowie direkt durch den Verlag Büchler & Co. in Bern bezogen werden.

Mit der 6. Auflage ist nun das 10. Tausend erreicht, wohl ein Beweis, wie sehr dieses Buch in unserm Schweizerlande längst einem Bedürfnis entsprochen hat. Wir können das Buch allen Frauen zu Stadt und Land als treuen Berater in der Küche warm empfehlen und wünschen dieser neuen Auflage eine weitere gute Aufnahme.

Jahresabschied.

Das alte Jahr steht müd und matt
Am letzten Meilenstein;
Es schaut zurück, der Unruh satt,
Und sieht mit eins sich tief allein.

Die es mit Jauchzen einst begrüsst,
Sie fielen von ihm ab.
Die stürmisch ihm den Mund geküsst,
Sie graben schweigend ihm das Grab.

Nur einer Glocke Feierklang
Erzählt der stillen Welt,
Dass sich ein Jahr nach saurem Gang
Still den Erlösten zugesellt.

Alfred Huggenberger.

An die geehrten Hausfrauen mit der Bitte um gefl. Beachtung!

Es ist heute allgemein anerkannt, dass Bohnenkaffee dem menschlichen Organismus, hauptsächlich im Kindesalter, nicht zuträglich ist. Das hat dazu geführt, denselben zu entgiften durch den Entzug des Coffeïns, was indessen den Artikel ungemein verteuert. Man sollte also meinen, der Malzkaffee Kneipp müsste, zufolge seiner Billigkeit und seiner bewährten, gesundheitlichen Eigenschaften, als Volksgetränk in erster Linie mehr anerkannt werden.

Wem der Malzkaffee beim ersten Versuch nicht zusagt, möchten wir anraten, für den Anfang eine Mischung von $^4/_5$ Kathreiner und $^1/_5$ Bohnenkaffee zu verwenden. Dadurch wird die Schädlichkeit, wie beim coffeïnfreien Kaffee, auf ein Minimum reduziert; der verwöhnte Gaumen hat aber doch den Bohnenkaffee-Geschmack. Diese Mischung hat den Vorteil, dass sie vor allem verhältnismässig sehr billig ist. Für Kinder und Nervöse sollte aber unbedingt nur der reine Malzkaffee Kathreiner-Kneipp zur Verwendung kommen. 696

Gebrüder Ackermann
Tuchfabrikation **Entlebuch**
Schöne, ganz- und halbwollene, solide
Damen- u. Herrenstoffe
Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise
Vorteilhafte Bedingungen für Anstalten Verlangen Sie unsere Muster!

Blumentage
Künstliche Ansteck-Blumen
für Wohltätigkeitszwecke
Muster zu Diensten
Paul Schaad, Kunstblumenfabrik
Weinfelden

Mehr Freude am Kochen!

Seit ich den „RECOFIX" besitze, habe ich mehr Freude am Kochen, haben uns schon Hunderte von Hausfrauen gesagt.
Ist dies verwunderlich? Mit dem „RECOFIX" kann man kochen, braten, backen, dörren, sterilisieren. Man kann so leicht und sicher backen wie der Bäcker. Torten, Kuchen usw. usw. gelingen vortrefflich. Und er ist billig (Fr. 17), so dass sich die Ausgabe in kurzer Zeit durch die Freude allein lohnt. Er ist zudem auf jeder Art Feuerung verwendbar.
Wenn Sie ihn, bevor Sie ihn zu kaufen wünschen, vorher ausprobieren möchten, so sind wir bereit, ihn Ihnen auf 8 Tage unverbindlich und auf unsere Kosten zuzusenden. Sie hätten uns erst nach Verlauf der 8 Tage zu sagen, ob Sie ihn zu behalten wünschen.
Es ist also kein Risiko dabei, wenn Sie ihn auf Probe bestellen. Tun Sie es deshalb heute noch! P 639

„Recofix"-Fabrik Rehmann & Co., Biel 54

Tee feinster Qualitäts
Mustin
134 Filialen

Töchter-Institut
Vogel, Herisau
Gute Schule. Sorgfältige, individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. — Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben.

Drucksachen
für den Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung
Buchdruckerei Büchler & Co.
Marienstr. 8 **Bern** Kirchenfeld

Haushaltungsschule Bern

Fischerweg 3

Am **12. Januar 1926** beginnt ein neuer **Kurs für feine, bürgerliche Küche.** Anmeldungen nimmt entgegen *Die Direktion.*

Kurhaus für Ruhe-, Luft- u. Sonnenkuren

1020 M. ü. M. Das ganze Jahr offen

Lungenkranke, sowie hochgradig nervöse Patienten werden nicht aufgenommen

Hydro-Elektrotherapie — Psychotherapie

Dr. C. Delachaux 699

RUND UM DIE ERDE

3. umgeänderte Auflage 8.—11. Tausend

Eduard Büchler

Rund um die Erde

Erlebtes aus Amerika, Japan, Korea, China, Indien und Arabien

In R. Voigtländers Verlag, Leipzig, neu erschienen. Teilweise neu illustriert. Mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen und deutschen Auswanderung. Speziell für Geschenkzwecke in prächtigem Ganzleinenband gebunden

Preis Fr. 9.50

Dieses Buch bringt uns einen frischen Windhauch aus fernen Weltteilen, berichtet von fremden Völkern und vielen Kolonisten. Die Erlebnisse sind überwölbt von der Schönheit ferner Himmel und erfüllt vom Dufte exotischer Blumen. Beredter noch als die vielen guten Rezensionen spricht der tatsächliche Erfolg des Buches, von dem in kurzer Zeit über 7000 Exemplare abgesetzt wurden. Passendes Festgeschenk für jedermann. Direkt durch Büchler & Co. in Bern zu beziehen durch Ausfüllen des untenstehenden Bestellzettels.

Bestellzettel

Unterzeichnete bestellt 1 Exemplar „Rund um die Erde", 3. Aufl., Prachtband, zu Fr. 9.50

Name: Adresse:

Gefl. ausschneiden und ausgefüllt in einem offenen, mit 5 Cts. frankierten Kuvert senden an:

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern

RUND UM DIE ERDE

6. erweiterte Auflage (6.—10. Tausend)
Über **900** ärztlich geprüfte gute Rezepte

Ralliger Kochbuch

224 Seiten mit Kunstdruckbild in Leinwandeinband. Neu bearbeitet und erweitert von der Haushaltungsschule Ralligen am Thunersee

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen

Frauen versehet Euch daher mit diesem vortrefflichen Ratgeber in der Küche
Männer beschenkt Eure Frauen und Töchter mit diesem praktischen Kochbuch
Söhne und Töchter dies ist das schönste Festgeschenk, das Ihr Eurer Mutter geben könnt.

Ihr alle habt davon den unmittelbaren Nutzen

Preis: Undurchschossen nur Fr. 6.—, durchschossen mit je einem weißen Blatt zum Aufschreiben neuer Rezepte Fr. 9.—

Bestellzettel

Unterzeichnete bestellt 1 **Ralliger Kochbuch** { undurchschossen Fr. 6.—* / durchschossen „ 9.—*

Name: Adresse:

Gefl. ausschneiden und ausgefüllt in einem offenen, mit 5 Cts. frankierten Kuvert senden an:
* Nicht Gewünschtes gefl. streichen. **Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.**

Zome-Sohlen und -Absätze, die **dauerhafteste**, wasserdichte, **hygienisch** vollkommenste **Schuhbesohlung**, erhältlich in folgenden **Spezialgeschäften: Damen-Sohlen und -Absätze Fr. 7.90, Herren-Sohlen u. -Absätze** von **Fr. 9.90** an, **Kinder-Sohlen u. -Absätze von Fr. 5** an. *Zürich:* **W. Næf & Co. & H. Speckers Wwe. A.-G.**, Bahnhofstr. 54. **Hch. Maag**, Gummiwaren, Löwenstrasse 69 (Bahnhofplatz). **Zome-Sohlerei R. Irminger**, Scheuchzerstrasse 62 (Soussol), Zürich 6. **Hans Oberholzer**, Schuhm., Florastr. 56. **Hch. Schwarz**, Schuhm., Gräbligasse 5. **Ed. Zelezny**, Schuhm., Forchstr. 40. **Jos. Koch**, Schuhm., Witikonerstr. 49. **Hch. Bosshard**, Schuhm., Haumesserstr. 22, Wollishofen. **Franz Mehli**, Schuhm., Münstergasse 27. — *Thalwil:* **Walter Bosshard**, Schuhm., Oberdorf. — *Bern:* **W. Burns Zome-Schuhsohlerei**, Grundweg 14 (beim Turnplatz Breitenrainstr.), Tel. Christoph 53.72. — *Langenthal:* **Leuenberger**, Schuhm., bei der Post. — *Thun:* **Jean Bührer**, Schuhm., Freienhofg. 11. — *Luzern:* **Jos. Häckl**, Schuhgeschäft, Weggisgasse 35. — *Genf:* **Ernest Mory**, Atelier Réparation, 4, rue Ph. Plantamour. — *Solothurn:* **Oskar Haefeli**, Feinsohlerei, Theatergasse 20 (neben Stadttheater), Tel. 727. — *St. Gallen:* **Zome-Sohlerei Fr. Lauermann**, Brühlgasse 43. — *Wil* (St. G.): **Jos. Erat**, Schuhgeschäft, Toggenburgerstr. 374. — *Baden:* **Urners Schuhsohlerei**, Ennetbaden. — *Locarno:* **Olga-Schuhfabrik.** — *Areuse* (par Colombier); **Oskar Wenger**, Cordonnier.

Idealste Besohlung auch für das **Dienstboten-** und das Personal in alkoholfreien Restaurants usw., da geräuschlos im Gehen. Alle übrigen Schuhreparaturen **fachmännisch**, billigst. — Schuhe per Post innert 4—5 Tagen per Nachnahme zurück. Bitte zu telephonieren oder zu schreiben zwecks Abholung. — **Schuhe mit naturgetreuer Fussform** (idealstes Schuhwerk) erhältlich bei **Zome-Vertrieb**, Postfach 13, **Neumünster-Zürich.**

Verlangen Sie, bitte, illustrierter Prospekt und Preisliste.

Die Wahl eines gewerblichen Berufes

Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer. Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts.

Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Wir bitten unsere werten Abonnenten, bei **Adressänderungen** jeweilen die vollständige **alte und neue** Adresse, sowie den **Titel** der **Zeitschrift** anzugeben. Sie helfen dadurch zur sichern Erledigung. *Die Expedition.*

Wie und wo finden

Gichtkranke, Rheumatiker und an Nervenschmerzen (Ischias usw.) Leidende

in dieser Jahreszeit rasche Besserung ihrer quälenden Beschwerden? — Verlangen Sie Auskunft über

Transkutan-Badeverfahren

im **Kurhaus Sonn-Matt, Luzern**

Fürsorgerin

Langjährige, erfahrene **Krankenpflegerin sucht** per sofort **Stelle** als Tuberkulose- oder Kinderfürsorgerin.

Offerten unter Nr. 698 befördert die Exped. d. Bl. 698

Schwesternheim

des

Schweizer. Krankenpflegebundes

Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Waldesrand. — Südzimmer mit gedeckten Balkons. — Einfache, gute, bürgerliche Küche. — *Pensionspreis* (inklusive fünf Mahlzeiten), für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6—8, Nichtmitglieder Fr. 7—9, Privatpensionärinnen Fr. 8—12, je nach Zimmer. 688

Machen Ihre Haare Ihnen Sorgen?

Verwenden Sie vertrauensvoll das berühmte

Birkenblut aus Faido

M. ges. gesch. 46,225

Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. In ärztlichem Gebrauch. Grosse Flasche Fr. 3.75. Weisen Sie ähnliche Namen zurück. **Birkenblut-Shampoon**, der Beste, 30 Cts. **Birkenblut-Crème** gegen trock. Haarboden, Dose Fr. 3.- u. 5.-. In vielen Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften oder durch

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido

für die Hausfrau

ist es, zu berechnen, wieviel Geld sie beim Gebrauch von NUSSA-Speisefett zum Brotaufstrich erspart, gegenüber der Kuhbutter!

9 Millionen Kg. Butter importiert die Schweiz jährlich; der heutige Preis à Fr. 6.40 stellt sich bei einem zulässigen Wassergehalt von ca. 15 %, also in Wirklichkeit auf Fr. **7.35**, 1 Kg. **wasserfreie NUSSA** kostet bei 5 % Rabattmarken oder Konsumdividende Fr. **4.18.**

NUSSA hält sich länger frisch, ist frei von Tuberkeln und Chemikalien, und **schmeckt so gut wie Kuhbutter.**

In den meisten Lebensmittelgeschäften erhältlich und kommt einzig aus dem

Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil (St. G.)

Hisely & Kammermann

Wil (St. Gallen)

Marktgasse 38 *Telephon 3.39*

Kurbel- und Kettenstickerei
Handstickerei und Malerei
für Kleider und Tapisserie

Mode- und Kunstgewerbe-Artikel

Spezialität in gestickten Orts- und Familienwappen

Teepuppen, Telephonschützer usw. in Landestrachten

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Eigenes Zeichnungsatelier

P. GUBLER & Co.

KUNSTGEWERBLICHE ARBEITEN

Ryffligässchen, 4 BERN

Feine Handarbeiten, Smyrna-Teppiche, Porzellan, Metallplastik, Holzbrand usw. / /

SPEZIALITÄT: Perserteppiche und Kissen in Originalfarben und Entwürfen zum Selbstknüpfen.

Rheinfelden

Soolbad Hotel Krone

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- u. Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut und Rekonvaleszenz.

Pensionspreis von Fr. 11 an.

Der Besitzer: *J. V. Dietschy.* 658

Nützlichstes Festgeschenk

Schweizerischer

Notiz-Kalender

1926

Äusserst praktisches Taschen-Notizbuch für jedermann

Preis in Leinwand nur Fr. 2.—

Zu haben bei der Expedition dieses Blattes

Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Beinleiden

Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden usw., dann machen Sie einen letzten Versuch mit dem ärztlich und klinisch erprobten

„Siwalin"

Wirkung überraschend. Tausende von Zeugnissen. Preis Fr. 2.50 und Fr. 5.— Umgehender Postversand.

Dr. Fz. Sidler, Willisau

Als bestes Geschenk für Kinder

offerieren wir **Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung.** Herausgegeben vom Schweizer. Lehrerverein.

Abonnement, 12 Hefte per Jahr, franko	Fr. 2.40
Letzter Jahrgang, komplett geb., hübscher illustrierter Band von 192 Seiten, gross 8°, kart.	„ 3.20
do. Prachtband	„ 5.—
Frühere Jahrgänge, komplett geb., hübscher illustr. Band von 192 Seiten kart. nur	„ 2.50
do. Prachtband nur	„ 4.—

Bei Bestellung von 1 Abonnement (1 Jahr Fr. 2.40, ½ Jahr Fr. 1.20) und 1 letzten oder frühern Jahrgang zusammen 50 Rp. Rabatt.

Decke, hübsch ausgestattet, solid, zum Aufbewahren des jeweilen *laufenden* und Einbinden des kompletten Jahrganges geeignet, nur „ —.60

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Lutzelmatt

Luzern

kleine ruhige Pension

in herrl. Lage. Jahresbetrieb.

Frl. Neumann.

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.